

Siebentes Kapitel.

Ende der Goldberger „Schola ducalis“.

1. Der neue Rektor J. Melideus; sein Lebensgang bis zu seiner Berufung.

Herzog Georg Rudolf hatte sich sofort nach seinem definitiven Regierungsantritt in Liegnitz 1613 aus landesväterlichen Gründen und Rücksichten der Pietät gegen seinen Vater und sein Haus die Wiederherstellung der so tief gesunkenen Illustris Aurimontana als Aufgabe gestellt. Zunächst mußte das trümmerhafte Kloster wieder in Stand gesetzt werden, und ebenso bedurfte es der Umschau nach tüchtigen Lehrkräften, und dafür setzte er alles Mögliche ein. Für die kaum noch nennenswerten Reste der Schule und des Collegiums mußte vor allem, da auch der als Notnagel so oft zum Rektor gesetzte J. Feige fehlte, ein geeignetes Haupt beschafft werden. Die dazu notwendigen Schritte entziehen sich leider der Kenntnis, weil uns die inhaltreichen Briefe des S. Grunaeus von nun an im Stich lassen. Als Rektor wurde der an dem Beuthener „Gymnasium illustre“ als Professor Oratoriae et Poeseos wirkende Poet J. Melideus berufen, der für die Nachwelt eine ziemlich unbekannte Größe geworden ist und uns deshalb schon dazu nötigt, seinem bis 1618 zurückgelegten Lebenslauf nachzugehen.

Am 27. Aug. 1585 wurde in Sagan Jonas Milde, denn so hieß er gut deutsch, von armen Eltern geboren.¹⁾ Schon seine Tirocinia und darauf auch seine Universitätsstudien wurden von den Vollstreckern des Bergschen Testaments, das gar vielen Schlesiern ihre Universitätsbildung erst ermöglicht hat, unterstützt. Von seinen Lehrern nennt er nur den Saganer Rektor Mag. J. Stralius aus Berlin²⁾, der seine Studien in Frankfurt a. O. gemacht hatte. Im

¹⁾ Zu Melideus vgl. Bauch, Ludoviciana S. 434 ff. Cunradus S. 186.

²⁾ In seiner Goldberger Einführungsrede 1618. Schola Goldbergensis Bl. G 3v.

Sommersemester 1598 bezog er noch als puer, d. h. unter 14 Jahren, und unfähig, den Immatrikulationseid zu leisten, den er erst 1604 unter dem Rektor Dr. J. Heidenreich nachholte, auch die seiner Heimat benachbarte Universität Frankfurt a. O. Bis zum Sommersemester 1605 blieb er dort und hat da auch schon zu dichten angefangen, obgleich er Zivilrecht studieren wollte, von dem er später nur bescheidene Spuren verlauten ließ. Zum 1. Jan. 1605 gratulierte er zwei wenig bekannten Männern, A. Seiler aus Krossen, der in Wittenberg studiert hatte, und dessen Schwiegervater M. Kolbe aus „Saccia Tempe“ am Bebrusfluß (!) mit lobenden Versen¹⁾, die recht schülerhaft aus mythologischen Flittern zusammengeschrieben sind. In demselben Jahre weihte er seinem Freunde V. Senffleben aus Bunzlau, der nach zehnjährigem Studium in Frankfurt auf die Universität Marburg überging, eine „Elegeia“ und einen „Melos“.²⁾ Der Sänger der Abschiedslieder dachte wohl dabei an sich selbst, denn er wird vermutlich seinen älteren Freund, der die jungen Edelleute J. G. und Ch. L. von Winterfeld als Informator an die Lahn führte, begleitet haben. Senffleben wurde in Marburg am 27. Juli 1605 und er selbst am 4. August in die Matrikel eingetragen. Als eine Verschönerung eigener Erfindung brachte er die neue Namensform Melideus mit³⁾, die ihm den Aufstieg zum Parnaß erleichtern sollte.

Als Schüler des R. Goclenius nahm er sogleich, obwohl ihm die hessischen Verhältnisse kaum bekannt geworden waren, an der dialektisch-poetischen Fehde zwischen Marburg und Gießen teil, die zu einer Begleiterscheinung der Gründung der Universität Gießen, der Ludoviciana, wurde. Die Landgrafen Ludwig V. von Hessen-Darmstadt und Moritz von Hessen-Kassel waren durch ihre konfessionelle Stellung getrennt, und zwischen ihnen entbrannte seit 1604 ein Streit um das Patronat über die Universität Marburg, das der reformierte Landgraf Moritz an sich allein riß. Moritz berief am 22. Juli 1605 die Führer der lutherisch gesinnten Marburger Geistlichkeit, darunter den Superintendenten und auch Professoren der Universität, auf das Marburger Schloß und verlangte von ihnen premtorisch die Anerkennung der sogenannten hessi-

¹⁾ De Amplissimo Viro Domino Mathia Kolbio, & Eius Genero ... Adamo Seilero etc. Epigramma Jonae Mieldei ... Francofurti cis Viadrum 1605. Kal. Jan. Impr. per N. Voltzium. fol.

²⁾ S. u. die „Vota Amicorum Sacra“: S. 459, Anm. 2.

³⁾ Die Namensform, die ihm bei seinem ersten Debut vom Drucker in Mieldeus verunstaltet worden war.

schen Verbesserungspunkte, die auf Umwandlung bis dahin lutherisch gewesener Lehren und Gebräuche abzielten. Die Vorgeladenen weigerten sich, darauf einzugehen, und baten, entlassen zu werden. Diese Bitte wurde als Bitte um Entlassung aus dem Amte genommen. Am 6. Aug. erfolgte dann ein Aufruhr der Bürgerschaft gegen die neu eingesetzten reformierten oder philippistischen Prediger mit wüsten Auftritten in den Kirchen und schweren Mißhandlungen der Geistlichen, den der unterdes nach Kassel zurückgegangene Landgraf nur durch die Aufbietung militärischer Macht unterdrücken und beilegen konnte. Die entlassenen Geistlichen und die andern lutherischen Angehörigen der Universität räumten schleunigst die Stadt, um nicht der Urheberchaft des Aufruhrs bezichtigt zu werden.

Da es für Ludwig V. nicht thunlich war, in Marburg selbst einzugreifen, kam er in Übereinstimmung mit seinen beiden Superintendenten J. Viotor in Gießen und J. Angelus in Darmstadt auf den Gedanken, dem reinen lutherischen Bekenntnis und seiner literarischen Betätigung einen Ersatz für Marburg zu schaffen. Viotor und Angelus wendeten sich fast gleichzeitig und noch vor dem Aufruhr in Marburg an den Landgrafen zunächst mit dem Vorschlag, in Gießen ein Gymnasium illustre zu gründen. Landgraf Ludwig, der selbst schon an die Gründung einer Universität gedacht hatte, ging bereitwilligst auf die Vorschläge der Superintendenten ein: am 10. Okt. 1605 wurde in Gießen das Gymnasium illustre eröffnet, und bald begannen die Vorlesungen am Gymnasium und der Unterricht in dem dazu gehörenden Paedagogium; am 7. Okt. 1607 erfolgte die Eröffnung der neuen Universität in Gießen.

Landgraf Moritz hatte das Bedürfnis, alles, was sich in Marburg zugetragen hatte, von seinem Standpunkt aus berichtet und betrachtet, vor die Öffentlichkeit zu bringen.¹⁾ Das geschah in einem „Historischen Bericht“. Auf diesen Bericht antwortete J. Viotor²⁾ mit einem „Kurzen beständigen Gegenbericht“, auf den von Marburg her nur eine zweite, verbesserte Auflage³⁾ des „Historischen Berichts“ folgte. Dafür erhob sich der Pfarrer K. Embden und griff durch einen „Kurzen schriftmäßigen Bericht über die hessischen Verbesserungspunkte“ Viotor heftig an.⁴⁾ Speziell gegen den „Beständigen Gegenbericht“ Vietors wendete er

¹⁾ Bauch, Ludoviciana S. 426, Anm. 10. ²⁾ Ebenda S. 426, Anm. 11.

³⁾ Ebenda S. 427, Anm. 12. ⁴⁾ Ebenda S. 427, Anm. 13.

sich¹⁾ in zwei „Analytischen Confutationes und Widerlegungen“. Viotor entgegnete²⁾ mit einer zweiten Auflage seines „Kurzen beständigen Gegenberichts“. Embden faßte nun seine Schriftchen in einem Bande zusammen³⁾ mit einer besonderen Vorrede und einer angehängten Apologia, „darinnen des Doctoris öffentliche Mendacia und falsche Consequenz seiner Vorrede entdeckt und umgestoßen werden“. Zu Embden gesellte sich als Genosse der Pfarrer D. Angelocrator oder Engelhard mit einem scharfen „Abweiser D. Jeremiae Viotoris“. ⁴⁾ Soweit die Theologen!

Die Philosophen der Zeit konnten bei einem solchen Streite auch nicht lange untätig zusehen, denn in dieser Periode der Streittheologie mußten sie den Theologen das Rüstzeug für ihre Studien, Schriften und Disputationen in die Hand geben, außer durch die drei alten Sprachen namentlich durch die logisch-dialektischen und metaphysischen Disziplinen. Sie waren daher zum großen Teile auch selbst theologisch gebildet und übten ihre sogenannte Philosophie bei Disputationen gern an theologischen Themen.

Am 12. Okt. 1605 disputierte in Marburg unter dem Vorsitz des ordentlichen Professors der praktischen Philosophie Mag. R. Goclenius als Respondent der Student der Philosophie und Theologie B. Brant aus Wesel über grammatische, logische, rhetorische, mathematische, physische und politische Themata de Analogia seu Proportione. Diesen theoretischen Fragen war noch die theologische angehängt: „Assertio verae et orthodoxae sententiae de Analogia sacramentali inter panis in coena fractionem et corporis Domini in cruce immolationem.“ ⁵⁾ Die Tendenz war klar: sie richtete sich gegen die Lutheraner. Diesen Handschuh nahm sofort der ordentliche Professor der Logik und Physik an dem „illustre et principale Gymnasium Giessense“ Mag. K. Finck auf, und unter seinem Vorsitz disputierte am 21. Dez. 1605 als Respondent Th. Fabricius aus Laubach in einer „Disputatio I. philosophica“, so sagt die Ankündigung kürzer, „de Analogia“, und auch hier wurde eine „Disputatio de ‘ficta’ Analogia sacramentali ‘Cingliana’ et ‘Calvinistica non-omissione’ fractionis panis“ gegen eine auf der Marburger Universität über dasselbe Argument gehaltene Disputation angehängt. ⁶⁾ Wie Brant in der Marburger Disputation, so war Fabricius in der Gießener nur vorgeschoben, die eigentlichen Kämpen waren Goclenius und Finck. Daß Finck

¹⁾ Bauch, Ludoviciana S. 427, Anm. 14. ²⁾ Ebenda S. 427, Anm. 15.

³⁾ Ebenda S. 427, Anm. 16. ⁴⁾ Ebenda S. 428, Anm. 17.

⁵⁾ Ebenda S. 428, 429, Anm. 19. ⁶⁾ Ebenda S. 429, Anm. 20.

sagte: „Disputatio I“, deutete klar an, daß er willens sei, die Marburger Thesen gänzlich zu zerpfücken. Auf die Herausforderung antwortete so wieder eine Herausforderung.

Dem Drucke der Thesen Fincks war aber noch eine Zugabe beigelegt, die man recht wohl als ein „Corollarium“ der Disputation auffassen konnte: ein Gedicht, das auch Folgen hatte, weil es ebenfalls einen Angriff gegen die Marburger enthielt, ein „Carmen commendaticium“ mit Stacheln.¹⁾ Es blies die gegenseitige Erregung zum Sturme an. Verfasser war der Professor *historiarum et poeseos* am Gymnasium Mag. K. Bachmann aus Melsungen. Diese Gießener Publikation tat in Marburg sehr weh; an Th. Fabricius, obgleich auch er Marburger Student gewesen war, ging man vorbei, er war zu unbedeutend; aber Finck und Bachmann waren Marburger Magister, und Finck hatte als Schüler Goclenius einst nahegestanden, Brant war Fincks Schüler gewesen, und Bachmann hatte auch zu den Füßen des Goclenius gesessen.

Der ersten Gießener Disputation folgte bald die angedrohte zweite über dieselben Themata.²⁾ Diesmal disputierte als Respondent unter dem Vorsitz Fincks der Nassauer J. Hien, der auch fünf Jahre dem Pädagogium und der Universität Marburg angehört hatte. Diese zweite Disputation Fincks ging aus, ehe von Marburg aus noch auf die erste geantwortet worden war. Inzwischen war jedoch eine Entgegnung auf das große „Carmen“ Bachmanns bei der ersten Disputation durch eine Parodie erfolgt, die weit bössartiger war als die Verse Bachmanns und mit Recht große Entrüstung hervorrief.³⁾ Der Verfasser, J. Melideus, ließ sie in Marburg bei Ketzler drucken und unterschrieb „*Ἰὼν ἐνζώϊας τὸ Μῆλι τὸ Λέος*“. Wir lassen jedoch hier noch nicht Bachmanns und Fincks Reaktion dagegen zum Worte kommen, weil wir den durch den Marburger offiziellen Bericht und den Gegenbericht Vietors entfachten Streit noch bis zum Ende verfolgen müssen. Melideus ging auch hierbei nicht ungerufen aus, ja, er erhielt vielmehr den ersten kräftigen Gegenschlag.

Vietor sah sich genötigt, die Verteidigung oder Rettung seines Gegenberichts gegen die Schriften Embdens und Angelocrators aufzunehmen.⁴⁾ Er steckte dabei auch Melideus an die Nadel und kanzelte ihn gebührend ab (21. März 1606), indem er schrieb:

¹⁾ Bauch, Ludoviciana S. 430, Abdruck des Gedichts.

²⁾ Ebenda S. 432, Anm. 28.

³⁾ Ebenda S. 433, 434, Abdruck des Gedichts.

⁴⁾ Ebenda S. 435, Anm. 31.

„Hierbey bleibt es nicht, sondern damit Gegentheil ja der Leber genugsam raume und das Müthlein an uns Unschuldigen erkühle, so mußten auch Pasquilli und sonst verbottene öffentliche Schmäharten hernacher geschoben werden. Da lästert J. Melideus in seiner Parodia, zu Gießen halte man dem Bapst sein Feyer. Die alte bißher zu Marburg gewesene Theologen nennt er verlauffene alte und satte Caballen [Gäule]. Ja, dieser gottlose Pasquillant darff schreiben, die Pfarrkinder zu Gießen hätten sich hungerigen Wölfen willig ergeben und ließen sich elendig verleiten und verführen. Er schreibt ferner, der durchleuchtige und hochgeborne Fürst und Herr Herr Moritz, Landgraf zu Hessen etc., hab wohl gethan, daß er solch examina flagitiorum, d. i. gantze Schwärm Schandt und Laster, zu Marburg außgeschafft. Gerade als ob der durchleuchtige und hochgeborne Fürst und Herr Herr Ludwig der Älter, Landgraff zu Hessen, hochseliger Gedächtnis bei Seiner Fürstlichen Gnaden Leb- und Regimentszeiten zu Marburg bey Hof, Kirchen, Schulen und Policey an gehalten Seiner Fürstlichen Gnaden Seelsorgern, Theologen und Predigern gantze Schwärm Sünden und Schanden geliebt, geschützt und underhalten hätte.“

Die Hydra, die Vietor bekämpfte, bekam jedoch noch drei neue Köpfe. Er mußte also wieder zur Feder greifen und tat das¹⁾ mit einer „Kurzen und notwendigen Retorsion“. Was noch nach dieser Retorsion kam, liegt uns fern, und wir kehren daher zu den Philosophen und Poeten zurück.

Goclenius schwieg zum Erstaunen Fincks ziemlich lange über dessen erste und zweite Disputation. Da erschienen endlich, für den 19. März 1606 angesagt, apologetische Thesen gegen die beiden Finckschen Disputationen, über die wieder B. Brant als Respondent unter dem Vorsitz des Goclenius Rede und Antwort stand.²⁾ Brants Anzapfungen durch Finck und seine Respondenten gab Brant in einem scharfen Angriff zurück. Die beiden an der Publikation beteiligten Poeten, J. Melideus und S. Z. T. W., stellten mit ihren Versen eine bewußte Antithese dar. Melideus pries in dem ersten Gedicht den Landgrafen Moritz als Beschirmer der reinen Lehre und sang in dem zweiten sein überschwengliches Lob. S. Z. T. W. machte Bachmann schwere Vorwürfe, daß er den frommen Fürsten angreife: er müßte einen Nesselkranz, wie es einem bissigen Dichter zukomme, tragen und nicht den Lorbeer.

¹⁾ Bauch, Ludoviciana S. 436, 437, Anm. 32.

²⁾ Ebenda S. 437, Anm. 34.

Kaum war die Disputation in den Händen Fincks, so machte er sich auch sofort an eine vorläufige Widerlegung, die seine ganze Erregung zum Ausdruck brachte und wie ihm selbst so auch Bachmann die Gelegenheit gab, ihrem Widerpart Melideus durch einen derben Backenstreich über seine Parodie zu quittieren.¹⁾ Finck begann den „Prodromus“ mit der Erzählung der Kämpfe, wie sie sich bisher entwickelt hatten. Er sagt: „Sobald ich meine erste Disputation gegen das Brotbrechen und die zwinglische Analogia sacramentalis gehalten hatte, ging das Gerücht, daß in der Nachbarschaft [Marburg] eine Widerlegung derselben vorbereitet werde. Während ich aber durch recht viele Wochen darauf wartete, siehe, da gehet von jenem lausigen, erbärmlichen und lahmen Wichte, dem aus Schlesien stammenden Jonas Melideus, der, nur von seinem Tintenfaß begleitet, nach Marburg gekommen war, eine Parodie aus, in der jener auf das Gedicht, das meiner ersten Disputation angehängt war, sich zu antworten herausnimmt. Aber, bei dem unsterblichen Gotte! er speit in jener öden [futili] und schlecht zusammengeffickten Parodie so viele Schmähungen aus, daß ein ganzes Lastschiff sie kaum fortschaffen könnte. Denn, um von jenen Verleumdungen zu schweigen, in denen er unsern erlauchten Fürsten beschuldigt und unsere Schule einen schändlichen Kahn des Papstes nennt, der hier von Furien und dort von Skorpionen zusammengehalten wird, heißt er mich einen übergelaufenen Magister, heißt er unsere berühmten und gelehrten Männer satte und alte Gäule, Wölfe, deren Hunger sich die Bewohner Gießens hingeben, von denen das unglückliche Gießen verwirrt werde, von welchen Wirren man schon in Wittenberg und Rom gesprochen habe, heißt er aus der Stadt [Marburg] hinausgejagte Schwärme von Schandtaten, Sprößlinge oder Verehrer des Flacius [Illyricus], die die Lehre des Philipp [Melanchthon] hassen, die Ränke schmieden, den Altar aufstellen, die Bilder putzen, heilige Gemüter verletzen, die Herzöge reizen, deren Ruf die frevelhafte Verleumdung nähre usw. O Zeiten! O Sitten! Sie wird kommen, sie wird endlich kommen die Zeit, wo der mächtige und unsterbliche Gott das unverschämte und freche Maul mit rächendem Feuer strafen wird, wenn es sich nicht zeitig bessert und unter jenen schauerhaften Schmähungen zu lachen aufhört.“ Dann wendet der „Prodromus“ sich gegen Emden und Angelocrator und schließlich ganz gegen Brant. Auch Melideus erhält noch seinen Tritt, so z. B.: „tibi

¹⁾ Bauch, Ludoviciana S. 438, Anm. 35.

propino, considera, quaeso, disputator, an non sit aliqua analogia inter Dominum Goclenium et Brantium, vel inter Brantium et asinum, vel inter asinum et atramentarium Melidei? Quis interim dicat, in hisce thesibus apologeticis Dominum Goclenium non esse Brantium, vel Brantium non esse asinum, vel asinum non esse atramentarium Melidei? Misellum profecto argumentum! Cur non responsionem Brantianam aut Goclenianam et parodiam Melidei Brantianam aut Goclenianam vocas?“ Und noch an zwei andern Stellen sucht er Melideus dem Goclenius und Brant, ohne ihn zu nennen, doch mit Anagrammatismen, die später verständlich werden, zu vereckeln.

Damit war aber Melideus noch nicht abgefunden.¹⁾ Hinter den Auseinandersetzungen Fincks kündigte sich Bachmann mit einem „Lector Salve!“ an. Er protestiert dagegen, daß er am Ende der Brantschen apologetischen Disputation (von S. Z. T. W.) vor aller Welt der Majestätsbeleidigung angeklagt werde und daß ihm darin, wie jeder sehe, schweres Unrecht getan werde. Dahingegen habe ein gewisser Schlesier, Jonas Melideus aus Sagan, mit Ketzelschen Typen eine frevelhafte Parodie veröffentlicht, in der er die Gießener Schola illustris et principalis als schändlichen Kahn des Papstes, der durch die Furien und Skorpionen zusammengehalten würde, anschuldige, eine unerhörte Beleidigung, die vor allem den erlauchten und gnädigen Fürsten und Herrn, den Landgrafen Ludwig von Hessen als den Urheber und hochlöblichen Gründer der Schule treffe. Auch der verstorbene ältere Fürst Ludwig und der hohe Kurfürst von Sachsen werde nicht verschont. „Ich könnte“, fährt er fort, „mit Recht zu einer notwendigen Verteidigung angetrieben erscheinen, wenn nicht schon anderes geschehen müßte und so die Zeit mir mangelte. Ich habe jedoch nicht umhin gekonnt, damit man mich nicht für ganz verausgabt betrachte, diesmal das Wenige, kurz nachher ein Mehreres zu geben willens, vorzuschicken. Die kurze Weile mögen jene mit Gleichmut und Geduld tragen. Ich fasse sie auf bäurische Art an, denn auf städtische verstehe ich mich nicht. Zuerst magst daher du, Melideus, herkommen, ich werde dich mit den drei folgenden Anagrammatismen beglücken. Bald wird dir Brant folgen.“ Und nun kommen, auf zwei Epigramme verteilt, die drei Anagrammatismen. Dadurch, daß er statt „Melideus“ „Melidaeus“ unterschob, konnte er den Schlesier zum Esel und Narren, der Schellen kaufen solle, befördern.

¹⁾ Bauch, Ludoviciana S. 440.

Damit noch nicht genug! Dem „Prodromus“ folgte umgehend noch als „Disputatio tertia¹⁾ et ultima“ eine Entgegnung auf den letzten Teil der apologetischen Disputation des Goclenius. Unter dem Vorsitz Fincks respondierte jetzt N. S. Gomp aus Wiesbaden. Bachmann begnügte sich für diesmal mit einem kurzen Epigramm auf den dritten Zusammenstoß Fincks. Über Melideus liest man hier kein Wort. Er mag sich etwas darüber gewundert haben. Aber hinter den Gießener Kulissen bereitete Bachmann, wie er angedeutet hatte, einen Hauptschlag gegen ihn vor. Die Vorbereitungen waren noch nicht beendet, da steuerte Melideus zu dem peinlichen Gericht freiwillig neue Beiträge zu und legte so eigenhändig Holz an das Feuer, mit dem man ihn brennen wollte. Finck aber sah seine Aufgabe Goclenius gegenüber mit seinen drei Disputationen und dem „Prodromus“ für abgeschlossen an und gab diese deshalb im nächsten Jahre, zusammengefaßt, heraus ohne Nennung der Respondenten und nur mit den Gedichten Brachmanns. Und damit scheiden für uns jetzt auch die Philosophen aus; es beginnt der nur noch mit Versen, Grobheiten und Schmutz geführte poetische Kampf. *Res ad fustes et faeces venit.*

Die meisten Dichter finden bekanntlich nicht die Anerkennung, die sie nach ihrer Meinung verdienen. So war es auch schon im 17. Jh. Dagegen hat jeder Überfluß am Gegenteil. Man nannte damals das mit gebührender Verachtung behandelte mißgünstige Gesindel „Zoili“. Der arme Melideus hatte bei seinem poetischen Freischärlerdienst drei schlimme „Zoili“: Vietor, Finck und Bachmann gefunden. Alle drei hatten ihn öffentlich an den Pranger gestellt. Das mußte gerächt werden. Er tat es im Mai 1606 mit seinen an die Erzeuger und Verschleißer Finck und Bachmann zurückgeschickten Gießener Schellen, die er auch mit dem feinen Etikett „*IAMBOI ΣΚΑΖΟΝΤΕΣ*“ versah und außerdem, um ja verstanden zu werden, auch noch „Apologie des Jonas Melideus“ betitelte.²⁾

In der Vorrede wandte er sich allein gegen Finck und Bachmann und die verfluchten und verzweifelten „machinamenta“ der beiden gegen ihn; nur ganz nebenbei streifte er die ungesalzenen Aussprüche des J. Vietor, und er läßt auch die, die den zwei Gießener Magisterchen aushilfsweise beistünden, beiseite. Bachmann

¹⁾ Bauch, Ludoviciana S. 442, Anm. 37, 38, 39.

²⁾ Nolae Giessenae. Ad M. Casparum Finckium M. Conradum Bachmannum Auctores Propolaeve Remissae: Sive *ιάμβοι σκάζοντες* Apologia J. Melidei 1606. M. Majo. 4°.

habe, sagte er, eine Ode (es war eine Elegie) gegen den Landgrafen Moritz geschrieben, er eine Parodie dieser Ode (es war gleichfalls eine Elegie). Das sei sein Recht als Poet gewesen. Ohne sein Wissen, nicht von ihm publiziert und gegen seinen Willen sei sie gedruckt worden. Der unverschämte Maulmacher habe auch gegen die Versicherungen der Gießener Doktoren¹⁾ behauptet, daß die Magister aus Marburg vertrieben worden wären.

In den „Skazontes“ variiert das unschuldige Lamm diese Ausführungen nochmals. Er hat die Parodie zu seiner Übung geschrieben, also wie ein Schuljunge, nicht aus Scheelsucht und zu Streit. Sie ist ohne sein Wissen und Wollen von einem gedruckt worden, dessen Namen er aus Rücksicht auf die Nachbarschaft nicht nennen kann. Sein stiefmütterliches Geschick hat ihm die Ruhe mißgönnt. Er hat nicht die Fürsten verletzt, sondern nur seinen Lehrer Goclenius gegen Finck und Bachmann verteidigt.

Nach diesen wehleidigen Betrachtungen wird er sofort grob gegen Finck und Bachmann zusammen im allgemeinen, gegen die „Fringillasininobaccantistrepi vates“; dann nimmt er Finck als ersten allein vor. Er erinnert ihn an seine ehemaligen verlausten, unsauberen Lumpen, da jener ihm sein eigenes Geschick vorgeworfen habe, und schließt mit einem Echo, das asinus oder asellus stark zum Gegenstand hat. Natürlich kommt er auch auf anagrammatische Witze, von denen einer heißt: „Canis, furcam cupis!“ Hierauf kommt Bachmann an die Reihe. Dieser wird kurzweg als „Insanus“ behandelt, als „cornutus Bacchus“, „os pestilens“, „sycophanta“ und Lügner. Er habe gesagt, Melideus greife das Illustre Gymnasium und die Gießener Doktoren an. Bachmann und Fincke lügen, und dazu käme noch ein Dritter. Damit ist selbstverständlich Vieter gemeint.

Hierauf geht er seine Parodie durch und beginnt mit der ersten Zeile: „fabricari in Giessa cymbulam papae.“ Sie seien durch ihre „Machinamenta“ Vorkämpfer des Papstes. Er habe nicht daran gedacht, die Schule anzugreifen, nur die zwei oder drei Magister, und es wäre für die Schule besser, diese fehlten. Den „Bacchander“ schimpft er „Ubiquitarie veterator impure“. Bachmann habe die schlimmsten Brüder unter den Papisten und Lutheranern, die mit giftigem Hasse die reformierten Kirchen befehdeten. Er meine damit nicht die guten, friedlichen Lutheraner, die über ihre Herde wachen und sie weiden und nicht verleumden

¹⁾ Bauch, Ludoviciana S. 443, Anm. 41.

nach dem boshaften Beispiel des „Prodromus“. Er habe geschrieben, „saturus caballos urbe fugisse“, nämlich satt von dem Blute der Prediger und von den Unruhen, die der unglückselige Haufe erregt habe, bei denen selbst die unverletzlichen Kirchen profaniert worden seien und sie sich ihrer Begierde hingegeben hätten. Das aber beziehe Bachmann unwahr auf die Obersten der Universität Marburg, die gar nichts damit zu schaffen gehabt hätten. Unwahr habe jener auch von ihm gesagt: „Ensiferi ora Saxonis sancta laceras“, und darauf antworte er: „Mentire fortiter!“ Ihn dauere „misellus Bacchander“, daß er nicht für eine solche elende Beweisführung die Vorübergehenden um ein paar Heller anbettele. Das habe er wohl von afrikanischen Menschen („*ἀεὶ φέρεται γὰρ τὴν Αἰθίῴαν κακόν*“) oder von den Bewohnern von Zembra nova gelernt. Bachmann verletze den Fürsten und seinen Lehrer Goclenius; lügnerisch schwatze er, der Fürst „pepulisse vigilesque doctosque ex urbe magistros instar et lupi sanctos turbasse coetus“; allerdings habe er das so gedruckt: „non princeps, sed irrumpens ruensque Calvinistarum chorus dictos fugat magistros.“ Aber wie er sehr wohl wisse, geschehe in Marburg alles durch den Fürsten mit Gottes Hilfe. Und er schwatze gegen die übereinstimmende Aussage der Gießener, die Doktoren seien vertrieben worden.

Nun druckt er für den Leser die Ode Bachmanns und seine Parodie nebeneinander ab. Der Leser sehe daraus, daß er in der Parodie nicht die Religion, sondern nur die Autorität der Magisterlein angegriffen habe. Und doch habe er in unerhörter Weise von der „furens turba proletariae faecis“ zu leiden gehabt. Daher müsse man es ihm auch nachsehen, wenn er ebenso rücksichtslos gegen die „Vitiligatores, malos poetastros, semifatuos, scurras, tales magistellos“ nach dem Rechte der Wiedervergeltung (talio) vorgehe. Endlich kommt er zum Ende, indem er sich wieder gegen Bachmann wendet, um ihm vorzuhalten:

„Adeone dissimulandum est te magistellum
 Et publicum poseos professorem
 Tam propudiose collapsum esse binisve
 Ternisve vicibus turpiusculis, nempē
 His voculis: ruditu, propola et in nola.“

Die folgende schulmeisterliche Abkanzlung ist der am meisten verunglückte Teil der „Skazontes“. Nach großem Wortschwall, auf hohem Rosse sitzend, geht er an „propola“, wofür Bachmann hätte sagen müssen „propala“ — beides ist gleichbedeutend — und dieser gebrauche das zweite o in „propola“ lang — das ist aber

richtig — hingegen behandle er in „nola“ das o als kurz — auch das ist richtig — und das i in „ruditu“ wieder mit langem i — der Kritiker verwechselt das Partizip „ruditus“ mit dem Substantiv „ruditus“!

Dann beglückt auch er Bachmann mit einem oder mehreren Anagrammatismen; Finck und Viotor werden gleichfalls nicht vergessen. Im Wonnemond hatte Melideus diese satirisch-poetische Leistung vollendet und gedruckt; er sollte aber dafür eine Gegengabe einheimsen, die ihm gar keine Wonne brachte, sondern — einem Gewitter gleich, das nicht nur mit Sturm, Blitz, Donner und Wasserfluten daherkommt — faustdicke Schloßen auf ihn herunterprasseln ließ. Mit seinem Maße wurde ihm freigebig wieder gemessen.

Die von Bachmann schon in den Beigaben zum „Prodromus“ angekündigte und in Ruhe nach allen Seiten iure talionis ausgebaute Gegenschrift¹⁾, die alles, was er und seine Freunde auf dem Herzen hatten, enthielt, deutete schon durch ihren Titel an, worauf man sich gefaßt machen mußte: „Eine wunderbare Sache! Der Esel in sechs Sprachen, mit den lieblichsten Anagrammatismen und Epigrammen beladen, durch Knuffen, Verstutzen und Prügeln wohl abgehobelt, seinem Herrn zurückgeschickt und als Vorspiel vorausgeschickt, bis daß Besseres folge*, die Eseeien abgelegt und die guten Männer in ihre Rechte wiedereingesetzt werden. Darin wird auch gezeigt, daß die von einem Esel fälschlich als solche genommenen Fehler keine Fehler sind.“

Die Gießen, den 19. Juli 1606, datierte Vorrede an den redlichen und wohlwollenden Leser gibt das Programm der recht umfangreichen Schrift. Sie sagt: „Es war noch nicht genug damit, daß jener Schandbalg, nicht von einem Menschen, sondern von einem Hanswurst, der Esel-Melideus, die erlauchten Fürsten und diese fürstliche Schule und ihre Professoren mit herbeigeholter Hilfe geschmäht und das Geschäft jenes Simei mit dem gesammelten Geifer seiner frevelhaften Zunge verrichtet hat, er mußte auch die edlen, gelehrten und humanen Studenten herunterreißen und mit dem Namen ‘Elementarschülerferkel’ [‘elementarii

¹⁾ [Bachmann, K.] Res Mira! Asinus Sex Linguarum, Jucundissimis Anagrammatismis & Epigrammatis oneratus, tractionibus, depositionibus, et fustuariis probe dedolatus, Hero suo remissus, ac instar prodromi praemissus, Donec meliora sequantur, Asinitates absoleantur, virique boni restituantur: Ubi etiam ostenditur, ab asino falso intentata vitia non esse vitia. Giessae Hassorum Typis N. Hampelii 1606. 32 Bl. 8° [Ex.: Halle, U.-B.]

porcelli? — ABCschützen] und ähnlichen anbellen, anrufen und anfeinden. Obgleich aber ein vornehmer Geist nichtige, läppische, unreife, öde, elende Anschuldigungen von Müßiggängern (Bummellern) keinen Pffifferling, keinen Deut achtet, muß man doch bisweilen betroffen sein, wenn man sieht, hört und erkennt, wie die Zeiten sind. Was Zeiten! Menschen! Ja, Untiere von Menschen, die, indem sie sich aus allem nichts machen, was sie für die Frömmigkeit, aus allem, was sie für die Ehrbarkeit der Sitten, aus allem, was sie für die Ruhe der Kirche tun, erstreben und gleichsam erjagen sollten, und ihre Dinge treiben, das heißt das, was so recht eigentlich des Teufels und seiner Sippschaft ist. O Christus, hörst du und duldest du dies! Aber wohin reißt mich die Erregung? Wenn jener Esel-Melideus nicht einen Schwamm anstatt des Gehirns und einen Kürbis statt des Herzens hätte, wäre er niemals zu dem Grade des Wahnsinns gelangt. Doch was? Melideus, der unbedeutendste und allerletzte unter seinen Genossen, soll für alle seine und der Seinigen Verleumdungen in der Schanze gestanden haben? Er soll gelebt haben und gelebt haben, nicht um seine frevelhafte Frechheit abzulegen, sondern zu verstärken? Es war, es war beabsichtigt, diesen Wicht nach Verdienst zu behandeln; die Unsrigen wollten, wenn jener Schellenmann der Antwort wert geachtet worden wäre, ihn mit schärferen Anschuldigungen so abfertigen, daß alle Guten einsähen, sie seien gut, dieser schlecht und ein Lump schlechtesten Sorte. Und es fehlte auch nicht die Art und Weise, wie man diesem grinsenden Hintern [posticae sannaе!] entgegentreten sollte. Aber das, was sie wollten, konnten sie wegen Mangels an Zeit, der Unwürdigkeit der Sache, der Menge der Vorlesungen, der Größe der Arbeiten und auch wegen der Beschäftigung der Drucker nicht ausführen. Daher wird das, was wir Elementarschüler, das heißt die, die der Schimpfer mit seinem Geschimpfe schamlos und unüberlegt so nennt, das, sage ich, was einige der ausgesuchtesten und gelehrtesten von unseren Studiosen sowohl zur Verteidigung der angesehensten Männer wie zu ihrer eigenen ausgedacht haben, wenn auch nur als eine Art von Vorspiel, ans Licht gegeben. Unser Werkchen aber ist anagrammatisch und epigrammatisch, und zwar in sechs Sprachen, hebräisch, griechisch, französisch, italienisch, lateinisch und deutsch; daß es, wie es nicht von den verletzten Herrn Professoren, sondern von uns ausgegangen ist — es galt ja dem allerersten Esel, dem unsaubersten Schufte, dem unwissendsten und der Antwort unwürdigsten Sohne der Erde entgegentreten:

Hoc scio pro certo: quoties [cum stercore certo,
Vincio seu vincor, semper ego maculor] —

daß es die Guten, denen das Wohl der Kirche, der Frömmigkeit und unserer Schule am Herzen liegt, gütig aufnehmen mögen, darum bitten wir inständig.“

Und nun folgen, zuerst in zehn Dekaden mit einer „Mantissa“, über hundert, wenn auch zuletzt nicht immer durch Epigramme erläuterte und gelungene Anagramme. Die Verfasser mögen schließlich dessen überdrüssig geworden sein. Es ist erstaunlich, was alles da auf die Bahn gebracht wird. Daß hierbei in den Epigrammen die Form des Vornamens „Ion“ (Veilchen) mit Vorliebe benutzt wird, geht natürlich auf die Unterschrift bei seiner Parodie zurück, und ebenso ist meist „Melidaeus“ für „Melideus“ gebraucht, weil das überschüssige a kostbar zu verwenden war. Es werden aber auch gelegentlich noch stärkere Abänderungen vorgenommen. Nach dem innern Wert überwiegt fast selbstverständlich die Grobheit den Witz, aber man wollte eben den Poeten niederschlagen, koste es, was es koste. Ihn mit ironischer Satire zu vernichten, lag der an Derbheit gewöhnten Zeit zu fern. Das burleske Element zeigt sich außerdem nicht bloß in absichtlich schlechtem Latein und gereimten Versen, sondern auch in nur nach der Betonung zusammengestellten und dann gereimten Zeilen.

Den Anagrammen folgt „Tractio Melidæi per ABC etc.“, die so anfängt:

„A. Asinum dico et faciem crudeliter ico.

B. Bardum pungo, lumbos bene fustibus ungo.“

Nach dem Alphabet kommt „Tractio Melidæi per Prædicamenta“, z. B.:

„I. Substantia.

Est animal rationis inops et bestia bruta,

Excoriata manu lictoris quæ fit aluta.

II. Quantitas.

Magnus est asinus, longas fert gutture nolas

Atque breves longo pede quaerit in urbe propolas.“

Und so durch alle zehn „Prædicamenta“.

Als neue Abwechslung erscheinen 24, Finck und Bachmann gewidmete, den Esel Melideus wieder streichelnde Epigramme, die auch den Marburger Calvinismus so nebenbei mit durchziehen.

Eine „Depositio Melidæi“ legt aufs klarste dar, daß die von ihm als solche genommenen Fehler keine sind, sondern daß Meli-

daeus selbst ein roher (ungelehrter) Esel ist. In einem „Fusturarium Melidaei“ wird er mit lateinischen Knüttelversen weidlich gebleut. Die „Virgidemia Melidaei“ setzt ihn in die fünfte (letzte) Klasse, übergibt ihn für grammatische Fehler der Rute und läßt ihn für einen Skazon von fünf Füßen und einen von sieben büßen. Daß Melideus Finck seine einstige ärmliche Kleidung vorgehalten hatte, wird ihm durch ein Epigramm „In vestitum Melidaei“ vergolten. Ein anderes Epigramm „In novum illud poetices carcinoma Jonam Melidaeum“ bildet den Schluß der poetischen Angriffe.

Um dem Poeten noch etwas am Zeuge zu flicken, folgt dann eine den Jargon der Viri obscuri herzlich schlecht nachahmende scholastische, vom 31. Februar neuen Stils datierte Disputation: „Grossa dubietatis“, deren Quaestio auf eine uralte Anekdote zurückgeht: „An idolum Melidaei, ut suus autor ipsum vocat, proportionabiliter sculptum in coelum, aerem, aquam, terram aut si nullum eorum, quo igitur situandum sit?“ Darin bekommt er seinen Hieb gegen Bachmann „Ubiquitarie“ zurück, indem er gegenüber einem „Ubiquista“ zu einem „Nullibiquista“ wird. Dann folgen uns bekannte Epigramme Bachmanns gegen Melideus und an Finck und ein Epitaph „In luctuosum interitum analogiae sacramentariae Calvinisticae“; es ist von W. A. an Bachmann gerichtet. In einem Distichon von U. R. L. sagt die tote Analogia ihren sakramentarischen Patronen schlechten Dank. Das Ganze beschließt ein „Appendix Anagrammatismorum“ (108—111) und ein 5 Zeilen umfassendes Druckfehlerverzeichnis.

Das Büchlein war rasch vergriffen. Bald erschien eine neue Auflage¹⁾, mit Bildern geschmückt, die Narren und Esel in trautem Verein darstellen, und ganz am Schluß ein wenig verändert.

Wie Finck mit der Zusammenfassung seiner drei Disputationen gegen die Analogia sacramentalis den Kampf gegen Goclenius abschloß, so Bachmann und seine Freunde mit dem Esel in sechs Sprachen den gegen Melideus geführten. Der beabsichtigte Zweck war vollständig erreicht. Melideus schwieg seitdem über die Giebener. Für ihn war das Dekret der Universität Marburg²⁾ vom

¹⁾ S. Titel wie o. S. 455, A. 1, mit dem Zusatz: Ob variam ejus jucunditatem, suavitatem et versuum leporem recusis Anno 1606. o. O. 32 Bl. 4°. [Ex.: trotz eifrigster Mühe nicht auffindbar; zitiert Bau ch, Ludoviciana S. 446.] Über einen Nachdruck v. 1625 und anderes vgl. u. „Nachträge“.

²⁾ Vgl. Catalogus studiosorum scholae Marpurgensis ed. J. Caesar. Pars 4 ab ineunte anno 1605 usque ad extremum annum 1628 pertinens. Marburgi 1887. IV, 204 S. 4° S. 24.

4. Okt. 1607 nicht mehr nötig, das ihren Angehörigen verbot, den Gießern in derselben zynischen oder sie noch übertrumpfenden Weise zu antworten.

Das Dichten aber konnte Melideus trotz der damit gemachten schlechten Erfahrungen doch nicht lassen. Im J. 1606 fand der Student der Rechte M. Schwoppius aus Oppeln plötzlich seinen Tod in der Lahn zu Gießen. Seine Landsleute und Freunde V. Senftleben, E. Hoßmann, D. Hentschel aus Bunzlau und Melideus ehrten ihn durch „Threnodiae“. ¹⁾ Am Ende des J. 1606 wurde V. Senftleben, der in Marburg das in Frankfurt begonnene Studium beider Rechte fortgesetzt hatte, nach seiner Heimat Bunzlau zurückgerufen, um das Rektorat der Stadtschule zu übernehmen. Melideus überreichte ihm beim Abschied am 23. Dez. eine von ihm veranstaltete Sammlung von „Propemptica“, die er fromm „Vota amicorum sacra“ betitelt hatte. ²⁾ Die Landsleute Senftlebens überwogen unter den Dichtern; im ganzen war es eine stattliche Zahl, mehrere nannten ihn Freund und Gönner. Keiner hatte Melideus bei seinem Kampfe gegen Gießen unterstützt! An der Spitze standen die Privatschüler J. G. und Ch. L. von Winterfeld, dann folgte der Freund N. von Gersdorf und hinter ihm der Freund und Schützling Ph. J. Treutler von Kroischwitz, E. Hoßmann aus Bunzlau, 1614 Diakonus in Goldberg und 1617 Hofprediger in Liegnitz, G. Martin aus Preußen, D. Hentschel aus Bunzlau, M. Mustagk aus Bautzen, der Böhme D. Styrkolsky von Wolowicze, D. Scandellus aus Bunzlau, nachher (1612) Konrektor an dem freiherrlich Schönaichischen Pädagogium in Beuthen a. O. und 1620 Professor am Gymnasium illustre daselbst, B. Ursinus aus Sprottau. Und endlich bot noch ein Epigramm der Lehrer am Pädagogium der Universität Marburg, Mag. K. Vietor und eine Ode Mag. L. Crocius aus Laasphe. Die Hauptstücke der Sammlung aber waren die „Elegeia“ und das „Melos“ des Melideus auf die Wanderung Senftlebens von der Viadrina nach der Mauritiana. Ein Epigramm des Melideus auf seine Rückkehr nach der Heimat bildete den Beschluß. Leider hat er nicht voraussehen können, daß

¹⁾ In Funus . . . Mathiae Schwoppij Oppolia-Silesij LL stud: Giessae Hessorum repente . . . a gurgite fluminis abrepti & extincti Threnodiae a Sympatriotis et Amicis . . . conscriptae. Marpurgi Cattorum Ex Chalcogr. R. Hutwelckeri 1606. 4°.

²⁾ Vota Amicorum Sacra . . . Valentino Sanftlebio Boleslav. Elys. Scholae Patriae Rectori X. Kal. Jan. 1607 Martisburgi Chatt. Exhibita a J. Melideo . . . Typis R. Hutwelckeri. 4°. Für 1607 ist 1606 zu setzen, weil K. Vietor Marburg 1607 verließ.

Senftleben in Bunzlau alsbald zum Theaterdichter¹⁾ und Regisseur für die Schule in Bunzlau werden würde.

Dann hört man bis zum J. 1613 von Melideus nichts; aus einer gelegentlichen Erwähnung im J. 1618 geht hervor²⁾, daß er 1612 Lehrer an der fürstlichen Hofschule in Kassel geworden ist. Diese Tätigkeit brachte ihn jedenfalls mit Hofleuten in Berührung, die die übliche Tournée durch Frankreich und Italien gemacht hatten, vielleicht auch mit Lehrern, die darauf vorbereiteten und seine Aufmerksamkeit auf die „exotischen“ Sprachen und die neuen literarischen Moden in der Poesie lenkten. 1613 besuchte er die Heimat und kam gerade zurecht, als in dem Paedagogium illustre Schoenaichianum in Beuthen a. O. in feierlichem Akte der kaiserliche Pfalzgraf Th. Schultz von Schwanensee und Bregoschitz, sein Gönner, dem Rektor der Schule in Polnisch-Lissa und Geistlichen daselbst M. Aschenborn den Poetenlorbeer erteilte. Der Laureandus trug bei diesem Anlaß ein heroisches Gedicht „Abrahamus Sacrificans“ vor.³⁾ Zu dieser Dichtung schrieb Melideus ein lobendes „Carmen commendaticium“.

Bei dem Besuch in Beuthen streckte Melideus wohl einen Fühler aus, um sich zu vergewissern, ob dort nicht für ihn ein Platz zu finden wäre. Im J. 1617 wurde er wirklich dorthin als „Oratoriae et poeseos professor publicus“ an das vor kurzem (1616) ausgebaute Gymnasium illustre, das philippistisch sein sollte, aber eher reformiert war, berufen. Am 2. April ließ er seine „Intimatio“⁴⁾ anschlagen, in der er „S. P. Q. reipublicae literariae“ zu seinen Vorlesungen einlud. Er zeigte an, daß er über Oratoria und Poetica gleichzeitig lesen werde, d. h. im bihorium primum die Livianischen Reden, im zweiten die Oden des Horaz. Und am 3. April hielt er sodann seine Antrittsrede⁵⁾, die eine Parallele

¹⁾ Palm, H. Beiträge zur Geschichte der deutschen Literatur des 16. u. 17. Jh. Breslau 1877. VIII, 302 S. S. 124.

²⁾ Nach der Goldberger Einführungsrede des S. Grunaeus 1618. Schola Goldbergensis Bl. Dr.

³⁾ Abrahamus Sacrificans, Carmine heroico descriptus, & in theatrum publicum productus In Illustri Schönaichiano novo a Mich. Aschenborn ... Scholae Lesnen. R. Cum ibidem ab ... Dn. Tobia de Schwanensee & Bregoschitz, cognomento Sculteto ... Lauru Caesarea actu solenni coronaretur ... Anno 1613. 28. Nov. Bethaniae Typis J. Dörfferi. 4^o.

⁴⁾ Angehängt der sogleich zu nennenden Parallela.

⁵⁾ Parallela Oratorum Poetarumque veterum & hodiernor. In Illustri Schönaichiano ... adumbrata a J. Melideo ... III. Non. April. 1617. Typis J. Dörfferi. Bethaniae ad Viadr. 4^o.

zwischen den alten Rednern und Poeten und den heutigen zum Gegenstand hatte. Der Vergleich fiel durchaus nicht zum Schaden der Neueren aus, die alles wissen, was Gott den Menschen zu wissen zugestanden hat. Diese seine schlesischen Primizien widmete er als Zeichen der Dankbarkeit den Verwaltern des Bergschen Testaments, M. von Rechenberg, Ch. G. von Berg, J. von Berg, Th. Schultz von Bregoschitz und Schwanensee. Dabei sagte er auch, Moritz von Hessen habe ihn gütig gehalten und am „principale Gymnasium“ angestellt, der Ruf nach Beuthen habe ihn aber doch in die Heimat zurückgeführt. Die Kollegen des Melideus K. Dornavius und B. Exner aus Hirschberg, der Professor *historiarum*, zögerten nicht, ihn zu loben; doch Besseres als sie, obgleich Exner ein anerkannter Poet war, leistete ein Schüler, Martin Opitz, das zukünftige Haupt der deutschen Dichtung seiner Zeit, der auf das Thema der Rede in einer kurzen Elegie angemessen einging und den Alten wie den Neuen gerecht zu werden suchte.

Hatte Melideus mit seiner Rede ein *Specimen eruditionis* vorgeführt, so war, um seine Leistungen als Lehrer darzulegen, noch nötig, daß er einige von seinen Schülern öffentlich auftreten ließ. Das geschah am 31. Okt. 1617. Er veranstaltete mit vier seiner Schüler einen Redeakt mit einem sie alle fünf umfassenden Zyklus religiöser Natur, „*Quadrigae Emanuelis*“ genannt¹⁾, worin die Ankunft Christi vierfach gefeiert wurde, ins Fleisch, zum Leiden, zum Gericht, in die Herzen der Gläubigen. Er selbst sprach nur die Einleitungsworte, dann folgten die vier Redner, sämtlich aus Böhmen und Mähren und den orthodoxen Brüdern, d. h. der Brüder-Unität angehörig, J. Abdo aus Dannowitz in Mähren, Gregor Graf aus Arnau in Böhmen, Th. Cedar aus Bischitz in Böhmen und Georg Graf aus Arnau. Die Redner haben ihre Opera den Vorstehern der Kirchen der orthodoxen Brüder durch Böhmen und Beisitzern des Prager Konsistoriums M. Koneczny und M. Cyrus gewidmet. Die Lehrer der Anstalt K. Dornavius, G. Vechner aus Freystadt und B. Exner ehrten die vier Jünglinge durch lateinische und griechische Verse.

Bald hatte Melideus Gelegenheit, mit seinem Freunde V. Senftleben wieder anzuknüpfen. Dieser sagte dem Lehrerberuf ade, denn

¹⁾ *Quadrigae Emanuelis, Hoc est, Adventus D. N. J. Christi Quadruplex ... Totidem orationibus, ductu ... J. Melidei ... Adumbratus & in Ill. Bethanei Auditorio Maiori exhibitus a Joh. Abdone ... Gregorio Graf ... Thoma Cedare ... Georgio Graf ... 2. Januar. 1618. Exscr. Bethaniae ad Oderam, Typis J. Dörferi. 4^o. [Ex.: Breslau, Stadt-B.]*

er wurde am 8. Sept. 1617 zum Bürgermeister von Bunzlau gewählt. Zu diesen neuen Ehren gratulierten ihm mit lateinischem Weihrauch¹⁾ durch Parodien und andere Gedichte B. Exner, J. Melideus, Martin Opitz, der sich hier „Cand. Poes. et LL. ac Philol. Studiosus“ nannte, und K. Libig, ein Schüler Senftlebens. Als Dr. N. Henel sein pietätvolles und inhaltreiches „Rhedigeromnema“²⁾ zu Ehren des 1616 verstorbenen hochangesehenen Breslauer Patriziers und Schülers von Thaburnus Nikolaus (III) Rhediger herausgab, steuerte auch Melideus, der Rhediger kaum gekannt hat, mit K. Dornavius, seinem Rektor, B. Exner, K. Cunradus, J. Heermann, dem gekrönten Dichter und Pastor in Köben, und Th. Schramm aus Schweidnitz Begleitverse bei.

Im J. 1618 wirkte Melideus in Beuthen noch einmal als Gelegenheitsdichter. Zur Hochzeit des Glogauer Bürgers und kaiserlichen Biergeld- und Zolleinnehmers E. Langaeus aus Sagan und seiner Auserwählten Sibylle Becker, Stieftochter des Glogauer Kämmerers M. Wilhelm, stiftete er eine Ecloge „Sibylla“, in der Alcon dem Langiaden und der Sibylle das Hochzeitslied sang.³⁾ Diese Dichtung für uns sonst wenig bekannte Menschen bestätigt uns eine Wendung im Zeitgeschmack, an der Melideus selbstverständlich seinen Anteil nahm: sie bildet für ihn den Übergang zur Nymphen- und Schäferdichtung.

2. Melideus Rektor, D. Vechner Prorektor.

Am 24. Juli 1618 wurde er als Rektor der berühmten Schola illustris et ducalis in Goldberg eingeführt und damit auf einen verlorenen Posten gesetzt; denn er hätte einen Caduceus mitbringen müssen, um die Schule wieder auf die einst unter Trozendorfs Leitung eingenommene Stellung zu heben — er war kein gediegener Trozendorf, sondern ein schillernder Moderner — oder sie auch nur wieder zu einer erträglichen Existenz zu bringen. Er ist vielmehr ihr Totengräber geworden, der ihr zu einem ganz ruhmlosen Ende verhalf. Bei seiner Inauguration hielt der damit

¹⁾ Super Dn. Valentini Saenftleben Honoribus, cum Boleslaviensis Consul creatus esset, Amicorum Carmina. Bethaniae Ad Oderam, Literis J. Dörfferi. (1617) 4°.

²⁾ Nicolai Henelii U. J. D. Rhedigeromnema, sive de vita ... D. Nicolai Rhedigeri Commentarius. Bethaniae Ad Oderam. Literis J. Dörfferi. O. J. 4°.

³⁾ J. Melidei Ecloga ad Eliam Langaeum Sponsum. A. 1618. Bethan-Viadrinae. Typis J. Dörfferi. 4°.

von dem Herzog Georg Rudolf beauftragte Superintendent des Fürstentums Liegnitz Mag. S. Grunaeus, der alte und väterliche Gönner der Schule, die einfache und solide Einführungsrede¹⁾ und legte mit tiefem Ernste die Schwierigkeiten für die Schule dar, die weit größer als die bei dem Rektoratsantritt des P. Crüger, den er an demselben Datum eingeführt hatte, vorhanden gewesen wären. Er betonte mit Recht, daß es sich weniger um eine Wiederherstellung der Schule als um eine vollständige Neugründung handle. Er stellte auch schon entworfene Bestimmungen für Lehre und Disziplin in Aussicht. Am Schlusse führte er den neuen Rektor und seine Stütze und rechte Hand Mag. D. Vechner, der schon von 1599 bis 1610 Lehrer an der Goldberger Schule und dann Rektor in Jauer gewesen war, als Prorektor ein. Melideus sprach in seiner prunkvollen und von Frömmigkeit geschmückten Antrittsrede²⁾ „*De rerum publicarum scholarumque convenientia*“ und entwickelte in dem ihm eigenen flackernden und etwas überladenen Latein eine große Belesenheit in der klassischen und patristischen Literatur, in der Bibel, besonders in dem Alten Testament, und zog auch gelegentlich das Zivilrecht wie ein Glossator heran. Wie bei dem Poeten nicht anders zu erwarten war, schob er auch poetische Ansprachen und Gebete ein. Wenn er ihm früher widerfahrener Mißgriffe und Mißgeschicke gedachte, so war dies ein ehrliches Geständnis für die in seine Vorgeschichte Eingeweihten. Sonst wäre es wohl auch nicht ganz unbedenklich gewesen, einen Poeten von seiner Art und Vergangenheit zum Rektor der altersschwachen Schule zu machen. Neu war sein Ausspruch, daß die Gymnasien in Breslau und Görlitz Kolonien der Schola illustris wären. D. Vechner war an solider Gelehrsamkeit seinem Rektor überlegen und Poeta laureatus. Auch er hielt eine Rede³⁾, man könnte sagen, eine prosaische Parodie; denn er hatte sich als Thema ausgewählt: „*Dissertatio de prospero negotii suscepti successu, quomodo is recte sperari possit ex libro I. Cyropaedias Xenophontis ad instaurationem ducalis Aurimontanae accommodata.*“ Von den alten Lehrern konnte nur noch sein Bruder, der Kantor G. Vechner, der Bruder Daniels, übernommen werden. Hinzu traten K. Reusner aus Goldberg als Lehrer und M. Wiehle, auch aus Goldberg, als Katechet. Beide sind 1609 und 1608 in Frankfurt eingetragen. Wiehle starb bald und wurde durch

1) Abgedruckt bei Schola Goldbergensis Bl. Dr—D3r.

2) Ebenda Bl. D3v—L2r. 3) Ebenda Bl. L2v—P3r.

V. Lange aus Liegnitz ersetzt, der auch „Collector reddituum scholae“ war.¹⁾ Er ist bereits im Wintersemester 1592 in Frankfurt immatrikuliert worden. Mit drei schwach besetzten Klassen begann der Unterricht.

Trotz der bescheidenen Verhältnisse begann Melideus guten Muts seine Tätigkeit. Nach außen machte er sich wieder zuerst durch ernste und heitere Verse bemerkbar. Dem 1617 verstorbenen ehemaligen Rektor der Liegnitzer Schule Mag. N. Ludwig widmete er ein Trauergedicht²⁾ und dem Prokanzler der Fürstentümer Schweidnitz und Jauer M. Pezold, der am 13. Nov. 1618 Dorothea, die Tochter des verstorbenen Liegnitzer Superintendenten A. Baudis, heiratete, ein Hochzeitscarmen.³⁾ Ein Zeichen dafür, daß er ohne Sorgen in die Zukunft sah, war seine eigene Verheiratung mit Ursula Koschwitz am 4. Dez. 1618, die von den zahlreichen Freunden, die er unterdes erworben hatte, mit Gedichten verschönt wurde.⁴⁾ Unter diesen befand sich sein Marburger Freund E. Hoßmann, der nun Liegnitzer Hofprediger war, der herzogliche Rat J. Muccius, Mag. B. Exner, Mag. D. Vechner, der herzogliche Sekretär J. Ludwig, B. W. Nüßler, der herzogliche Sekretär G. Thalwenzel, G. Werner aus Goldberg, der Superintendent Grunaeus u. a.

Auch die politischen Verhältnisse Schlesiens haben Melideus zu einer anagrammatischen Veröffentlichung angeregt. Als 1620 Friedrich V. von der Pfalz von den böhmischen Ständen zum König erwählt worden war und auch in Schlesien Anerkennung gefunden hatte, war in den katholischen Kreisen, bei den Jesuiten und dem Klerus, sagt Melideus, die Meinung verbreitet, das Königtum würde nicht von Bestand sein und Friedrich würde bald wieder gehen. Das veranlaßte ihn, zwei Anagrammatismen, den einen von einem „proditor“, den andern von einem „civis bonus“, drucken zu lassen, „Vindiciae Regiae“ genannt.⁵⁾ Der erste, unterschrieben

¹⁾ St. B.-Br., Wenzel.

²⁾ Mem. ac Honori . . . Nicolai Ludovici Glog. Scholae qvond. Ligiae Rectoris emeriti Sacrae Denicales Parentantium Lacrymae. Lignicii Typis N. Sartorii. 4°.

³⁾ Matthaei Pezoldi Svidnic. ac Jaurav. Ducatum Pro-Cancellarii et Dorotheae Baudisiae, Andr. Baudisii . . . Superint. . . Filiae. Nuptiis ad d. 13. Novemb. 1618. Lig. Celebr. Sacr. Epaulia. PP. Typis Lig. N. Sartorii. 4°.

⁴⁾ Jehovahae Opt. Max. Gamothet. & Sospitatori Pronubo S. Jonae Melideo . . . Ill. Aurimontanae Rectori Et Ursulae Koschwitiae . . . Novis Nuptis Felicia Fausta Bonaq. Omnia Precantur, Amici . . . Prid. Non. Xbr. 1618. Aurimontii. Lignicii Typis Sartorianis. 4°.

⁵⁾ Vindiciae Regiae sive, ex eodem Nomine Regio Anagrammata duo confecta; Illud a Proditore, hoc a Cive Bono. 1620. fol.

„Jesuita“, macht aus „Fridericus Quintus Elector“: „Quin rides lector? Fucus erit“, der zweite, unterschrieben „I. M.“: „Qui rident fucos? Clerus erit.“ Der zweite ist ohne die epigrammatischen Verse gar nicht recht verständlich. Die Unterschrift „I. M.“ war der Vorsicht wegen nicht übel.

3. Stiftung einer „communis mensa“ und ihre Nachgeschichte.

Vor Toresschluß fiel der schwächlichen Schule noch eine wohlthätige Stiftung¹⁾ zu, die, wenn die Schule noch einmal einen Aufschwung genommen hätte, recht wohl zu ihrer Erstarkung beigetragen haben würde. Am 1. Dez. 1619 starb der ehemalige Hauptmann des Fürstentums Liegnitz W. von Rothkirch, der unter Zirkler und Sickius Schüler in Goldberg gewesen war und in seinem Testament vom 17. Febr. 1613 die Zinsen von 20 000 Talern, die bei dem Käufer seines Gutes Panthen bleiben sollten, halb für seine Familie und halb für arme junge Leute, die die Schola ducalis besuchen mußten, bestimmt hatte. Es heißt in dem Testament: „Als ordne ich, daß von den obgemeldeten Kaufgeldern der 20 000 Thaler meines verkauften Gutes so hoch als 10 000 Thaler und also das halbe Theil der jährlichen Zinsen genommen, zur Goldberger Schule geschlagen und hiervon eine communis mensa, soviel nach Gelegenheit dieser Summe geschehen kann, aufgerichtet werde . . . Zweifels ohne es werden neben der lieben Obrigkeit sich mehr Leute finden, welche diese Bequemlichkeit, so dieses Fürstenthum hat, daß sie ihre Kinder propter animi culturam nicht erst weit verschicken, sondern in diesem Gymnasio gleichsam vor der Thür und in matrum complexibus haben, auch täglich ihre incrementa und progressus sehen und selber befördern können, und derowegen dieses mein angefangenes Wohlmeinen modo meliori continuiren und verbessern helfen. Weilen aber heute nicht neu, daß oftmals die beneficia etiam indignis conferirt werden, als ordne, schaffe und will ich, daß solche alumni alle halbe Jahre zu gewisser Zeit von dem Rectore und Collegio im Beiwesen derer, so von der Obrigkeit der Schulen zu Inspectoribus und Praesidibus geordnet werden möchten, examiniret und die, qui nullos faciunt progressus, sondern allein als die fures den

¹⁾ Rothkirch u. Panthen, V. v., Stammbuch des Geschlechts von Rothkirch. Mit 4 Taf. in lith. Farbendr. u. 14 Geschlechtstaf. Breslau 1880. VII, 266 S. 4°. S. 151f. Dort auch weiteres über die Stiftung. Zu W. von Rothkirch s. Grunaeus.

Fleißigen das Brot fürm Munde wegnehmen, ausgemustert und an ihrer Statt andere, qui fructus animi ingenuis adolescentibus dignos producunt, surrogirt werden.“ Er schloß: „Wie es dann gleiche Beschaffenheit haben soll, dafern die fürstliche Schule gänzlich einginge, mit päpstischen Gräulen befleckt oder die von mir zu derselben Aufnehmen gestiftete communis mensa cassiret und aufgehoben würde, denn auf solchen Fall, damit das, quod deo semel est dicatum, nicht ad profanos et alios usus wider mein treuherziges Verordnen gewendet werde, I. F. G. oder auch das Geschlecht derer von Rothkirch Macht haben sollen, das allein in favorem familiae angesehene Beneficium zur Erhaltung armer Freunde vom Geschlechte und aus der Sippzahl zu transferiren.“

Die Stiftung trat in Goldberg nicht mehr ins Leben, und Herzog Georg Rudolf überwies sie, d. h. ihre Zinsen, 1646 der neuen Schola ducalis bei St. Johannis in Liegnitz¹⁾, die er als die Fortsetzung der Goldberger gestiftet hatte oder betrachtete, und 1710 wurde sie, nachdem schon früher bei dem Versuch der Erwerbung des Klosters in Goldberg die Jesuiten nach ihrem Besitz getrachtet hatten, von Kaiser Joseph I. stiftungswidrig der 1708 von ihm gegründeten Ritterakademie in Liegnitz übergeben²⁾, nämlich obgleich von ihren 12 Fundatisten alle von Adel und 5 katholisch sein mußten, und sie ist heut noch im Besitz der Ritterakademie.

4. Der Lehrplan von 1620.

Bei der Neueröffnung der Schule hatte man in Anbetracht ihres jämmerlichen Zustands es unterlassen, wie es üblich war, mit einer Ankündigung vor die Öffentlichkeit zu treten. Zu Ostern 1620, als sich die Schuljugend wenigstens etwas vermehrt hatte, wurde das auf Befehl des Herzogs von dem Rektor, dem Prorektor und den übrigen Lehrern nachgeholt. Der Titel, den sie wählten: „Scholae Goldbergensis denuo apertae fama publica“³⁾ klingt etwas post festum. Außer den drei Einführungsreden wurde

¹⁾ Rothkirch u. Panthen, V. v., Stammbuch des Geschlechts von Rothkirch (s. die vorige Anm.). Vgl. auch Kraffert S. 19.

²⁾ Wendt, G., Geschichte der Kgl. Ritter-Academie zu Liegnitz T. I. 1708—1840. Progr. d. Kgl. Ritter-Akad. Liegnitz 1893. 79 S. S. 8—10; Joseph I. Neu aufgerichtete Academie oder Ritter-Schul zu Liegnitz in Schlesien, Wie solche von Käyserl. u. Königl. Maj. mit Privilegiis u. Ordnungen in diesem 1708ten Jahr Allergnädigst approbirt u. confirmirt worden. Gedr. im Monat Junio. 6 Bl. fol. [Ex.: Berlin, Staats-B.] Bl. B.

³⁾ Titel s. oben unter „Abkürzungen“.

der neue Lehrplan abgedruckt. Dieser Lehrplan enthält fast nur Zukunftsmusik und wenig Konkretes, da gerade das, was die Schule über den Durchschnitt der gewöhnlichen Trivialschulen erheben sollte, an Wenn und Aber gebunden erscheint. So kündigte er als etwas Neues für das Oderland Vorlesungen über J. Sleidanus' „*Monarchiae*“ zur Einführung in den historischen Stil und „*exoticarum linguarum [Italienisch, Französisch] horti*“ an. Die angekündigten Vorlesungen über die „*Institutionen*“ sind wohl auch kaum in Angriff genommen worden und ebensowenig die propädeutische Nachbildung der „*Politia Romana*“, wie man sich diese damals vorstellte, mit der Definition der Stände und den Funktionen der einzelnen, als Staatskunde gedacht. Die in Aussicht genommenen *Exercitia corporis* gehen vielleicht auf die von Melideus in seiner Antrittsrede erwähnte, vor kurzem in Siegen in Nassau gegründete „*Schola militaris*“¹⁾ als Vorbild zurück, die er als Nachahmung der Einrichtungen der Spartaner und der Türken betrachtete. Er scheint den Herzog Georg Rudolf dafür interessiert zu haben. Die *Exercitia* in Goldberg sollten in „*leviora*“ (*deambulatio* und *motoria: cursus, pila*) und „*accuratiora*“, „*cuiusmodi Ill. Princeps esse voluerit*“, eingeteilt werden. Die Ausführung des Gedankens hätte der fürstlichen Schule als der ersten in Schlesien das Turnen gebracht. Die im Vorwort versprochenen Gesetze fehlen ganz. Dem Drucke geht eine mehrere Seiten einnehmende, in „*Famae templo*“ gedachte, am zweiten Geburtstag der wiederhergestellten Schule von Rektor und Lehrerkollegium dem Herzog Georg Rudolf „*ob Musas receptas servatasque literas*“ gesetzte und „*Aeternitati*“ geweihte Votivtafel voran. Aus der Fassung sieht man, daß sich Melideus auf höfisches Wesen verstand; er war nicht umsonst an der fürstlich hessischen Hofschule gewesen. Außerdem hängt er ein paar poetische Beigaben an; zuerst wieder einmal eine anagrammatische Kunstleistung. Aus „*Georgius Rudolphus dux Silesiae Lignicensis et Bregensis*“ wurde unter seiner Feder: „*Tui, Schola Goldbergensis, Genii Spes Vernilis Dux. Ei surges!*“ Das richtete sich an die Schule. Ein „*Carmen votivum*“ verhiess, des Fürsten Sorge für die Schule würde wie das Horn der Amalthea kostbare Samen vielseitigen Heils und zukünftigen Lobes in den Schoß des Vaterlands ausschütten. Ein Freund, der gekrönte Poet und Philologe M. Agricola, sandte ein Epigramm auf Goldberg, in dem er „*aureum*“ und „*aurea*“ in fünf Distichen tothetzte. Melideus und sein Freund irrten sich gründlich.

¹⁾ Vgl. u. „Nachträge“.

Zur Vervollständigung der Goldberger Schulordnungen und Lehrpläne lassen wir auch diese letzte trotz ihrer schemenhaften Existenz folgen.

„Illustrissimae Aurimontanae Rector Et Collegae
Lecturis S.

* Civitatis animam esse Leges. Ut enim corpus anima privatum corrumpit, sic civitas destituta Legibus non consistit: Demosth. apud Stob. λόγῳ μάλιστα.

*Πόλεως ψυχὴν εἶναι τοὺς νόμους** dixit Atticae eloquentiae Princeps. Ὡσπερ γὰρ τὸ σῶμα στερηθὲν ψυχῆς πίπτει: οὕτω καὶ πόλις μὴ ὄντων νόμων οὐχ ἴσταιται. Cum apposite Civitatem cum Corpore, Leges cum Anima comparet, nos simili merito Scholam cum Civitate, Ordinem cum Legibus eodem ambulare passu dicemus. Enimvero ut in Corpore sic in quavis Republica facile membra in cadaver aut funus abeunt, si a Legibus et Ordine destituantur. Quod ne nostrae etiam Reipublicae (quantulamcunque eam post immanes antiqui illius Aurimontii ruinas superstare Deus vult) eveniret, principali iussu et auctoritate universum corpusculum tandem in ordinem redigendum, Leges et Oeconomia eius constituenda et operarum Scholasticarum diaeta recensenda fuit. Sic suos veteranos pugnaturientes olim Achaici

* Duces ordinabant hic atque illic. Hom. Πιάδ. β.

** Ordinatione.

*Ἠγεμόνες διεκόσμεον ἔνθα καὶ ἔνθα**,
sic nos, quod bene vertat, hac *διακοσμήσει*** Tyrones sive Cives nostros primum instruimus.

In Summa Classe habebuntur

Hora	media VII	VII	IIIX	XII	I	II
Die	Hymnus lectio biblica & preces matutinae.	Gram- matica Latina.	Gram- matica Graec.	M U S I C A	Sleidani IV monarch.	Xenophon.
					Ovidii Me- tamorph.	Epigramm. Graeca.
		Exercitium stili sol.			Extraord. Exercitia.	
		Dialectica.	Rhetorica.		Exercitium Dialecticum	Orat. Cic.
		Orat. Cic.	Ovid. Met.		Institut. iuris.	Examen Phil. Melanch.
		Evan- gelium.	Poetica Exercitia.		Extraord. exercitia.	

In Media Classe habebuntur

Hora	media VII	VII	IIIX	XII	I	II
☾	Hymnus lectio Biblior. & preces matu- tinae.	Etymolog. Praecepta.	Epistolae Ciceron.	M U S I C A	Repetitio lecti-	Exer- citi- um stili e
♂						
♀		Syntaxeos Praecepta.	Disticha Cat. vel loci com. Mur- melii [!].		onis ante- meridia- nae.	Lectione antemerid.
♂						
♀						
♂						

Ratio Ordinis

In Prima Classe.

Cum duobus Doctrina omnis absolvatur: Regulis et Exemplis, operam dedimus, ut diebus ☾ et ♂ eius artis, quae horis antemeridianis auditur, a meridie Exempla in Auctoribus utriusque linguae subderentur. Die quidem ☾ Historici, inter quos Sleidani Monarchiae, ut una fidelia duo parietes dealbentur, id est, ut et historico stili generi mature adsuescant Auditores et eius disciplinae principia velut cum lacte Grammatico hauriant. Adiuncta Cyropaedia Xenophontea, cum quod moralis, tum quod Principis Monarchiae quaedam delibet, alterius incunabula ponat. Die ♂ ut vorsa prorsis succedant, Poetae utriusque linguae habentur pro Exemplo. Ovidii Metamorphosis ob eam electa potissimum causam, cum quod carmen perpetuum sit, id est, Poeticarum fabellarum seriem, instar Historiae ab ovo usque stilo facili et delectabili deducat, tum etiam quod inde velut ex immenso Oceano multifariae prudentiae rivuli in omnem vitam (cuius universalis quaedam idea est) exudent.

Die ♀ Dialectica et Rhetorica Exempla sumunt; illa quidem ab Exercitio aliquo Logico, haec ab Oratione Ciceroniana.

Die vero ♂ horis matutinis praecedentium artium Exempla repetuntur, alterum in soluta, Oratio Ciceroniana, alterum in ligata,

Metamorphosis Ovidiana, cui postmodum Virgilius, Horatius et alii commodum succenturiari possunt. Pomeridianarum horarum (ut facultatum, quas vocant, praegustum aliquem capiant Juniores) prima Institutionibus Juris, altera Examini Philippeo est destinata.

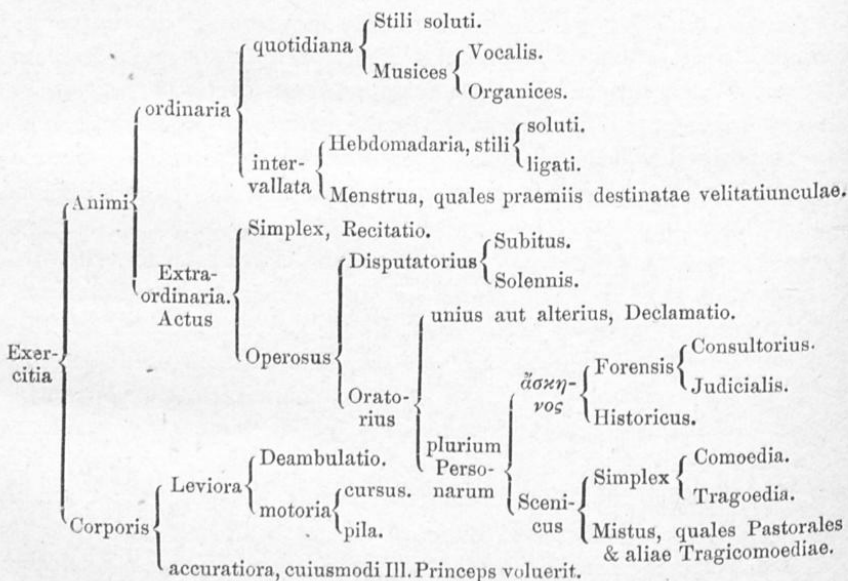
In Secunda Classe.

Ne onerarentur Juniores, hac ratione cautum est: Diebus ☾ et ♂ praecepta Etymologica, Diebus ♃ et ♀ Syntactica primis horis inculcantur. Sequentibus dierum horis Exempla praeceptorum, in soluta unum, alterum in ligata (ubi obiter praecepta Prosodica traduntur et exercentur) subiiciuntur, ac inde stili Exercitium desumitur. Graeca autem singulari sane ratione instillantur.

In Infima Classe habebuntur:

Ante Septimam Hymnus, Preces, Psalmus recitatus. Diebus ☾ ♂ ♃ ♀ hor. VII. VIII. antemerid. I. II. pomerid. Collectio literarum, Lectio, Donatus cum una et altera vocula memoriter servata. Hora XII. literarum pingendarum exercitium. Die ♀ horis matut. Catechetica. Die Sabbati Evangelium et Rosarium.

Exercitiorum Per Classes
haberi consuetorum universim
haec esto Σύνοψις.



Illud vero *ὡς παρόδως** indigitamus, si Respublica haec literaria uberius frequentari coeperit, non tantum Exoticarum linguarum hortos et penitioris Philosophiae adyta aperiemus, sed insuper *πρόσχημα*** quoddam et simulacrum Politiae adornabimus ad exemplar veteris Romanae commodissime institutum, in quo tam Civium ordines, Senatorius, Equestris, Plebeius definiantur, quam functiones etiam singulorum more et formula veterum administrentur.

* obiter.

** praeludium.

Quod si Exercitiis propitium *ἀπὸ μηχανῆς** Numen adfulserit, nihil ad *εὐσχημοσύνην*** Politiae consummandam defuturum speramus.

* e machina.

** decorem Plut. Themist.

Graeci cum innumerabiles insani Persae copias, quibus ceu diluvione obruebantur, partim mascula virtute fugassent, partim concidissent, etiam castris hostium potiti, eum diem veluti libertatis suae natalem venerati et de victimis votisque solvendis solliciti, ne festum Persico, id est, barbaro, profano et impio igne contaminarent, omnes focos exstinxerunt novumque intaminatum et sacrum ignem Delphis in castra apportari curarunt.

Excitemur infidelium sollicitudine nos fideles. Postquam hic locus, fato Musis debitus, non quidem hostili iniuria, sed inundatione inaudita, incendio horribili, peste pestilentissima desolatus, nunc demum Numinis nutu, favore et munificentia Serenissimi Principis nostri reconvalescens de tot damnis, de interitu ipso triumphat, exstincto et funditus deleto barbariei et vitiorum igni, novam caelitus hauriamus flammam ex ignario Sancti Spiritus, qui igneo simulacro Linguarum et Sapientiae dona Apostolis communicavit, qui adhuc calore suo divino artium semina fovet et in messem uberrimam conservat. Quo animo si tam Docentes quam Discipuli fuerint, non modo initia Scholae cum Christo Servatore et ipsa rerum natura resurgentis seseque Phoenicis instar a busto innovantis bene habebunt, sed incrementa etiam et successus indies prosperiores experiemur.

Quod Jehova opt. max. ratum faxit: vivant, vivant Chrysoreades Camenae:

*Εἰλαρινάι, λειμωνιάδες, πολυάνθημοι, ἀγνάι.**

* Vernae, pratenses, florentes undique purae. Orph. Hymn.

Bene valete. PP. Festo dominicae Resurrect. A. Ep. Chr. CODCXX.“

5. Schulrevisionen und ihr ungünstiges Ergebnis.

Am 7. Sept. 1620 setzte Herzog Georg Rudolf A. von Kreckwitz auf Adelsdorf (einst Schüler des Laubanus), H. H. von Kreckwitz auf Kroitsch und den Pfarrer und Dekan G. Winkler in Goldberg zu

Inspektoren der Schule¹⁾, die alle Mängel, die sie fänden, dem Superintendenten in Liegnitz berichten sollten. Zwei von den vieren sollten abwechselnd alle Quatember vom Herzog nach Goldberg abgefertigt werden und dem Rektor und den Lehrern solche Mängel verweisen. Schon zu Michaelis hatte der Herzog Veranlassung, den Lehrern pflichtschuldigen Fleiß und Friedfertigkeit und Eintracht anzubefehlen. In einer besonderen Supplikation²⁾ versprach der Rektor Melideus, dem Befehl seinerseits nachzukommen, beklagte sich aber über die Widersetzlichkeit seiner Lehrer und bat zur Beförderung der Schule um den fürstlichen Schutz gegen die Attentata derer, die um der Sättigung ihrer Affekte willen die fürstliche Schule durchaus zerrütten wollten.

Diese Aufregungen hinderten aber Melideus keineswegs, bei der nächsten sich bietenden Gelegenheit doch wieder den Pegasus zu satteln. Am 18. Okt. 1620 wurde am Liegnitzer Herzogshof eine Vermählungsfeier festlich begangen. Barbara Agnes von Liegnitz und Brieg, die Tochter des verstorbenen Herzogs Joachim Friedrich, verehelichte sich mit H. U. Schaffgotsch, Freiherrn von Trachenberg, Herrn von Kynast, Greifenstein usw. Melideus erschien als Gratulant mit einer „Satyra“ oder „Sylva“³⁾, wie er sich ausdrückt: „Parnassus Chrysorinus“, wobei er auch als deutscher und italienischer Dichter auftrat. Der phantastische Inhalt spielt sich auf den Höhen um Goldberg (auf Schulbesitz) ab und schiebt zuerst die Schule in den Vordergrund; die „Sylva“ geht von einer poetisch-prosaischen Beschreibung des Frühlings aus: vermutlich hatten die Eheverhandlungen zu dieser Zeit ihren Anfang genommen. Der Apollo der Lygier und Vorsteher der Elysischen Musen schickt von seinem Hofe drei Männer „rei scholasticae curandae et Parnassi Chrysorini vindicandi orandique gratia, Florens Dicastes, Gratosus Apomyius und Hysicrates Lonchetes“. Die Stadt Goldberg liegt in den äußersten Wurzeln der Sudeten, ihre Mauern umfließt die Katzbach, seit alter Zeit steht sie unter der Herrschaft der Piasten, ihnen treu wie Gold, die Patronin der Musen, die Mutter tapferer Männer, mit fruchtbaren Äckern. Leicht steigt sie an, den höchsten Teil nimmt wie eine Burg die Kirche ein, daneben liegt das Haus der Ritter von Jerusalem; vier Tore haben die ovalen Mauern, und in dem südlich

¹⁾ St. B.-Br., Wenzel. ²⁾ Ebenda.

³⁾ J. Melidei Parnassus Chrysorinus Satyra. Lignicii Typis N. Sartorii, (1620) fol. [Ex. leider nicht nachzuweisen.]

sich absenkenden Teile liegt das Kloster oder vielmehr das „illustre Lyceum“; hier haben die vom Aonischen Berge kommenden Musen ihren ruhigen Sitz genommen. Durch welche Frequenz dieses einst unter Trozendorf berühmt war, welche Fülle von Tugend und vielseitiger Weisheit einst von dieser Quelle floß, von der ganz Europa seine Rinnsale ableitete, das pflegt mit vollem Munde die Fama für Jahrhunderte zu verkünden . . . Dorthin werden jene geschickt wie Vorläufer der morgendlichen Sonne, d. h. der Morgenstern, der da anzeigt, daß die Gnade des Phoebus bald da sein werde. An der Furt der Katzbach liegt sanft ansteigend ein Hügel zwischen zweien, die er an Lieblichkeit übertrifft und an Höhe überragt: er möge den heut von den Barbaren besetzten Phokischen Parnaß darstellen und den Goldbergischen Musen mit nicht geringer Verehrung als Nymphem oder Domizil dienen. Die zwei Zwillingshügel umgeben von beiden Seiten den Hügel, der von dem alten Eckart oder, weil die Vögel dort hecken, Heckersberg heißt (und der Schule gehört). Der Rücken läuft in weite Felder aus, beide Seiten befruchtet angenehme Feuchtigkeit, und liebliches Rieseln immerwährender Quellen sickert dahin. Das heitere Haus der Nymphen und der Satyrn enthält alte Weihgeschenke, die Tasche des Menalceas, den Stab des Iolas, das Melkfaß des Amyntas, die Flöte des spröden Alexis, die Pfeifen des rasenden Tityrus und auf seiner Schreibrtafel die schwankende Liebe des Meliboeus, das Gewebe der Amayrillis, den Rocken der Lycoris, den Bogen der Corinna, den Spieß der Doris, die Blumen der Delia und den Kranz der Sylvia. Wer diese Weihgaben sehen will, muß Pan mit Lämmern und Böckchen günstig stimmen: alles ist seinem Schutz und seiner Treue anvertraut. In der Mitte des Berges breitet sich eine Fläche aus, die es verdiente erweitert zu werden, würdig dafür, weil sie die Kosten durch ihre Lieblichkeit deckte, oder es könnte auch ein neues Nymphenheim oder eine unterirdische Grotte geschaffen werden. Von hier liegt der Ausblick frei, durch nichts in der Nachbarschaft verhindert. Dieser Hügel ist es, dessen günstige Beschaffenheit untersuchen, den schmücken und durch Kunst bereichern und neuer Würde weihen unser Apollo wollte, zu welchem Zwecke die drei Männer abgesandt wurden. Nachdem sie zu den Chyrsoreaden gelangt, gürten sie sich, indem sie den Gymnasiarchen Peristerius Clemens (Milde) Hesyehius mit sich nehmen, um die Geheimnisse der Hügel zu erforschen.

Schon haben sie sich auf den Weg gemacht, da kommt ein

Bote geflogen, der meldet, der Mars Gryphorinus, jener Despota Dragontorestes und Helfer des böhmischen Löwen gegen die iberischen Räuber sei da. Sie gehen von den Camenae Encepieae zum Eccardinus. Beim Gehen treffen sie auf die Insel oder Halbinsel, die man insgemein die Bürgerwiese nennt. Nicht weit davon erblickt man jenseits des Cattus die Steinbrüche. Cattus wird wegen seiner furchtbaren Überschwemmungen getadelt und ihm wird gedroht: wenn er nochmals dergleichen tue, werde er nicht mehr der Cattus, sondern ein Felis furialis sein. Auf engem Wege zwischen dem Flusse und den vorgestreckten Seiten der Hügel gelangen sie endlich zum Fuße des Eccardinus. Man steigt auf, und kaum hat man damit begonnen, so hört man ein Hirtenlied und sieht einen Faun zur rechten Seite von dem Felsen hervorragend; er singt folgendes deutsche Gedicht:

„Mein Hertz, dich empor schwinge,
Verlaß niedrige Thal,
Nach Ruhm und Hoheit ringe,
Vorsichtig meid den Fal.

Z' hoch Icarus in Wonne
Sein kühne Flügel schwang,
Drumb löset sie die Sonne
Und er im Meer ertranck.

Als Daedalus gescheide
Sich niedrigt vor der Sonn,
Bracht er ihr Favor, Freude,
Freiheit und Ehr davon.

Hoheit des Glantzes machet,
Das Icarum gereut,
Welches Fortuna lachet,
Aber Daedalus sich freut.“

Sie gehen, da sie die Fabel (die Beziehungen auf Schaffgotsch) noch nicht verstehen, ohne auf die geschwätzige Zikade weiter zu achten, fürbas, der alte Dicastes allen mit der Fackel voran. Sie erreichen die Höhe, messen den Umfang des Hügels, schätzen die Zwischenräume und überlegen sorgsam, was zum Vorteil der Schule und zur Zierde des Berges geschehen könnte. Da kommt unversehens ein Reiter und meldet, daß der Mars Gryphorinus an den Wurzeln des Berges warte. Man steigt abwärts; kaum ist man auf dem schmalen Pfade bis zur Mitte des Abstiegs gelangt, da

kommt ihnen der erlauchte mavortische Held entgegen; sie beugen Haupt und Knie und küssen die heilreiche Hand. Nach vielen pflichtmäßigen Worten wird er mit einer Libatio empfangen. Zuerst spendet man dem Apollo Lygius (Georg Rudolf), dann dem Jupiter Bregensis (Johann Christian), hierauf der Diana und der Pallas von Liegnitz; das Übrige von dem iberischen Lyaeus wird, indem man es sich auf dem Rasen und in den Gebüschchen bequem macht, ausgetrunken. „Hundert Wohle werden in kurzer Zeit ausgetrunken“, fährt der Dichter fort, „drei und vier Gläser werden einem gebracht, für uns eine starke Leistung, weil die Begleitung des Mars so zahlreich ist. Tapfer halten wir den Ansturm aus und trösten uns damit, der Vorrat werde bald mangeln — vergeblich, denn ein Wirt aus der Stadt bringt Flasche auf Flasche, und Dienste sind von der Stadt nach dem Hügel eingerichtet bis zum Erreichen der Trunkenheit.“ Die Menge des Weins ist nicht auszutrinken, daher entleert man heimlich in Gesträuch und Dornen die Überladung des Magens, und dann geht doch das Umtrinken weiter. Auch von lautem Geschrei läßt man nicht, und das gibt Anlaß zur Abwechslung. Der Heros fragt, als einer aus seiner Begleitung aufgeschrien hat: „Quis ibi clamor?“, und „Amor“ antwortet sofort das Echo. Die schattenhafte Göttin bewohnt Täler und steile Abhänge und erhört die Seufzer und Klagen der Hirten. Man schenkt ihr auch trotz des Weines Aufmerksamkeit und einer bringt sie durch Verse auf den Heros zum Reden. Da kommt ungeahnt die sanfteste der Nymphen, Aglaja, und singt das folgende Lied:

„In der berühmten Ligier fruchtbarn Lande
Auff einer in ganz grün gekleidten Awen,
Als sich einsmahls ein Hirte thet umschawen,
Ein schönes weißes Lämblein er da fande.

Die Gselschafft schlieff unter einer dichten Linde,
Wie sie Fraw Nachtigals Stimme vernahme,
Das schöne Lämblein zu dem Hirten kame,
Sein Namen weist geschrieben in ein Rinde.

Ach Lämblein, meine Freud und Hertzens Wonne,
Eur Nahm auch in mein Hertz ist eingeschrieben,
Ihr seid mein Auglust, mein Ehren Crone.

Was solt mich nun auff dieser Welt betrüben?
Hin Finsternuß! Jetzt scheint meine Sonne.

Wie ich Euch liebe, also thut mich lieben!
Die Liebe ist beklieben.

Wie sich der Hirte gegen dem Lämblein stellet,
Also das Lämblein sich zum Hirten gsellet.“

Man wird durch das Lied nachdenklich, man fängt an, etwas zu ahnen; aber die Aufregung legt sich mit der Flucht der Nympe, und man wird vom Wein zerstreut. Man wendet sich wieder dem Echo zu. Der Heros will erforschen, welche Rätsel in den früheren Antworten lagen, und singt das Echo an. Er erfährt, daß er Agnes Barbara die Ligische heimführen soll und Vater werden wird. Amor bringt darauf den ängstlich aufgeregten Liebhaber zum Reden:

„Echo cortese, dolci parolette:
Del nostro Amor la desiata aurora
Mentre pe' Zeffiri 'l mondo s' infiora:
Si godono anco l' alme benedette:

Perch' io solo di sorte mal contento,
Pur posso udire il nome favorito,
Ma di lume stò per tutto sfornito,
Si ch' il desio sia vinto dal tormento.

Echo tu di, che col suo vago lume
La bella Ninfa 'l mondo habbia allumato.
Da me le tue parole pa ion schiume:

Se 'l Sole stesso in altra parte è stato.
Pero accatto dal Dedalo le piume
E vò volando, ove il Sole è levato.

Saro ne mai colpato.

A noi Soldati con vengha l'ardire,
Se noll' avvenne, il resto è lo partire.“

Man geht von neuem kräftig ans Bechern zum Wohl und Glück nicht sowohl der prophezeiten als der sicheren Zukunft; man hätte bis in die Dämmerung gezecht, wenn nicht der Hesperus zum Heimgehen gemahnt hätte. Man stößt nochmals an und steigt ab. Schon standen die Rosse und schäumten in die Zügel, die Herrn erwartend. Auf ein Zeichen vom Gipfel des Berges her wird haltgemacht, ein leichter Donnerschlag erfolgt, und der Hügel erzittert wie ein geweihter Helicon. Die Erschreckten warten der Dinge. Da erscheint eine Nympe, Sylvia heißt sie, sie bringt ein

in rote Seide gehülltes, von goldenen Spangen zusammengefaßtes Bündel und schreitet mitten durch die Schar zum Führer selbst. Sie bietet dem illustren Gryphorinus mit Gruß das Bündel, legt es in seine Hand und geht ab. Das Geschenk war eine „*Sylva Odarum ab Apolline et Musis in honorem cordium coalescentium adornata*“. Als man zur Wagenstation unter munterer Unterhaltung über die vergangenen Freuden gekommen, werden die Wagen bestiegen. Der Heros, nachdem er alle gegrüßt hat, bricht zuerst auf. Die Begleitung will schon folgen, als man bemerkt, daß ein edler Hofmann fehlt. Man ruft und sucht ihn, vergeblich, man muß den Hügel nochmals ersteigen, man findet ihn tief schlafend, und so kann endlich aufgebrochen werden. Der Titel des Geschenkes war der: „*Sylvae, quae Illustr. Heroi a Phoebos et Musis dedicata, per Nympham oblata fuit, Exemplar. Es enthielt:* 1. die prosaische Widmung: *Apollo cum Musis Ill. Jano Ulrico Schaffgotschio Dragontorestae, Gryphorino. Ex Helicone Cal. Maiis;* 2. *Apollo redet (heroisch) den Bräutigam mit Glückwünschen an und prophezeit Gutes;* 3. *Clius Celeuma ad Sorores: sie sollen das Brautpaar feiern;* 4. *Melpomene In heroicis Sponsi virtutes;* 5. *Thalia, De Sponsi studiis;* 6. *Euterpe ad Illustrissimam Barbaram Agnetem de effigie Sponsi;* 7. *Therpsichore ad illustrissimam Sponsam: ihr Lob;* 8. *Erato ad Ser. Pr. Lygio-Breg, über den Bräutigam;* 9. *Calliope ad Sponsum: Hymenaeus;* 10. *Urania ad eundem: sein Ruhm;* 11. *Polyhymnia an Johann Christian: sie unterwirft ihm die Musen.*“ H. U. von Schaffgotsch, damals der schlesischen Landesdefension vorgesetzt, war der kaiserliche General, der als Genosse Wallensteins am 23. Juli 1635 enthauptet wurde. Barbara Agnes blieb dieses Weh zu erleben erspart: sie war schon am 14. Juli 1631 gestorben.

Die ungünstigen Nachrichten über die Goldberger Schule wollten nicht zum Schweigen kommen. Am 1. März 1621 begaben sich deshalb der herzogliche Rat Anton Schultz und der Superintendent Mag. S. Grunaeus nach Goldberg.¹⁾ Sie zogen den Dekan und Pfarrer G. Winkler und den Bürgermeister J. Weisheit als die Inspektoren zu. Sie besuchten um 7 Uhr zuerst den Rektor Melideus, der nur 13 Schüler (einer fehlte) in der ersten Klasse hatte und Grammaticalia behandelte. Sie hörten etwas zu, und, um seinen und seiner Kollegen in dieser Klasse Fleiß und die Fortschritte der Schüler zu erfahren ließen sie einen Schüler ein

¹⁾ Alles Folgende nach den Akten in St. B.-Br., Wenzel.

Thema formieren und dasselbe logice und rhetorice examinieren. Dies geschah an einer vorgelesenen Bibelstelle; man spürte aber nur geringe Fortschritte. Darauf gingen sie in die zweite und dritte Klasse, die zusammengezogen waren, und befahlen dem Kantor G. Vechner, mit seinen 14 Schülern an dem Worte eines Autors ein Examen grammaticale anzustellen. Man spürte dort ebenso Mängel wie in der ersten Klasse. Endlich hörten sie in der vierten Klasse V. Lange mit seinen 31 Schülern den Donat repetieren. Auch hier verspürten sie keinen Fleiß.

Sie riefen nun den Rektor und die Kollegen in die Kirche zusammen, teilten denselben ihre Kommission mit und hießen sie ihnen in ihr Quartier folgen. Nachdem dies geschehen war, wurde der Bürgermeister entlassen, der Dekan aber bei der Untersuchung behalten. Dieser, kraft der ihm übertragenen Inspektion, im Namen des Fürsten ermahnt, zu berichten, was er zu erinnern hätte, antwortete, daß er gar keine Besserung befunden, und weil der Rektor und die Kollegen in Zank geraten seien, könne es auch nicht anders sein. Der Rektor führe ein unordentliches Leben, habe den Kollegen zuviel eingeräumt, reise fort, wenn er wolle, sage niemand etwas davon. Ja, das Herz der Bürger ihm gegenüber sei ganz weg. Auch unter den Kollegen seien große Mängel, einige freuten sich über das Abnehmen der Schule, nur um die Schuld auf den Rektor zu bringen. Er war also mit dem Verhalten der Brüder Vechner auch nicht zufrieden. Hierauf wurden die Lehrer examiniert.

Der Rektor brachte eine lange Klage über die Bloßstellungen durch seine Kollegen vor. Sie achteten ihn zu wenig gemäß seines Amtes, hießen ihn einen Döppler und Spieler, der Kantor habe ihn einen losen Kerl gescholten, Lange habe ihn bezichtigt, daß er ihm 100 Taler abgeleugnet hätte. Der Vechner Absicht wäre, ihn aus dem Rektorat zu bringen. Er bat, daß er von ihnen ungehindert sein Amt verrichten könnte.

Der gerufene Mag. D. Vechner, der im Unterricht nicht revidiert worden war, berichtete, er wüßte zwar in docendo über Unfleiß des Rektors nicht zu klagen, aber vita und mores wären noch böse. Er ließe sich fast keinen Abend in der Schule finden, ginge um 2 Uhr aus, käme oft spät in der Nacht nach Hause, stecke meistens bei dem Diakonus Mag. P. Frisius, bei dem Hofrichter D. Feige, bei dem Stadtvogt Anton Scholtz und bei dem Ratmann Melchior Scholtz. Am letzten Sonntag hätten einige Schüler mit den Bäckergelesen Händel angefangen, die Klage der Schüler

hätte er Montags um 2 Uhr bei dem Stadtvogt anhängig gemacht und seine Stunde versäumt, während er wohl eine andere Stunde hätte wählen können. Unlängst, an H. Steinbergs des Jüngeren Hochzeit, wäre er, als es noch Tag gewesen, in Hosen und Wamms, ohne Mantel, gestiefelt und gespornt, mit einem Rohr auf der Achsel über den Marktplatz gegangen und in einem Kretscham neben der Braut Vater, wo die Hochzeit gehalten worden, eingekehrt. Darum, weil er so ein flagitiosam vitam führte und, was er docendo aufbaute, male vivendo einrisse, wären der Bürger Herzen abgewandt, und sie behielten ihre Kinder daheim. Er wüßte von keiner discordia, als daß sie mit dem Rektor nicht fressen und saufen, spielen und im Luder liegen wollten. Vor drei Wochen hätte er ihn zu sich kommen lassen, über Lange in dessen Gegenwart wegen der 100 Taler geklagt und sich mit dem Befehl des Herrn Hedwiger, sie von dem Salar abzuziehen, gereinigt. Als sie sich aber verständigt, hätte der Rektor Lange ermahnt, sich vor den Vechner, besonders vor dem Kantor zu hüten. Als Lange das dem Kantor gesagt, hätte er [D. Vechner] den Rektor zur Rede gestellt und ihm ins Gesicht gesagt, daß er seine Pflicht fraudulenter prästiere; er selbst hätte die Zeit über neben vielen ehrlichen Leuten gedient, aber dergleichen Spott und Scherz nicht eingeheimst. Als an vergangener Lichtmeß der Rektor mit dem Hofrichter und dem Stadtvogt verabredet hätte, nach Liegnitz zu fahren, hätten sie während der ganzen Predigt gespielt, wie auch vorher bei dem Rentschreiber geschehen, wo A. Clement dabei gewesen und es an Injurien nicht gefehlt hätte und kaum ohne Schläge abgegangen wäre.

Der darauf zitierte Kantor sagte aus, daß der ganze Mangel im Schulwesen auf dem Rektor beruhte, weil er nicht die Requisite eines Rektors hätte. An der Erudition mangle es zwar nicht, er hätte aber keine Autorität, weil er Sauf- und Spielplätze besuchte, Bürgern und Schülern großes Ärgernis gäbe. Das Saufen hätte er auch an dem Tage, an dem die Kommissare ankamen, nicht lassen können, sondern wäre bei M. Thomas zum Weine gewesen. Wenn er so des Nachts lange geschwärmte, versäumte er des Morgens seine Stunde, wie es der Dekan bezeugen würde (der Dekan bestätigte das auch sofort, fügte aber hinzu, daß er dies in den andern Klassen ebenso gefunden habe). Überdies käme er niemals oder gar selten in die Kirche und gäbe dadurch den Primanern Anlaß, daß sie sich der Kirche und des Chores auch enthielten. Daß der Rektor auch an Lichtmeß mit dem Hofrichter

und dem Stadtvogt unter der Predigt gespielt, hätte er aus einer Mitteilung des Bürgermeisters, der das vorher auch den Kommissaren angezeigt hatte.

Reusner sagte gleichfalls, daß der Schule Verderb meistens vom Rektor herrührte, weil die Affektion bei der Bürgerschaft ganz und gar hinweg sei. Er wartete der Gesellschaft und des Trinkens mehr wie der Schule. Der Kantor wäre in seiner Klasse, die er neben ihm versehe, sehr unfleißig und nachlässig. Die Musica liege ganz über einem Haufen, und kein einziger Knabe wäre darin informiert; das sei für die Kirche und die Schule kein geringer Schaden.

Als Letzter wurde der Katechet V. Lange vernommen. Dieser meinte, weil der Rektor oft verreiste oder daheim der Gesellschaft und dem Spiele nachliefe, dagegen die Stunden versäumte, hätte sich die Frequenz zerschlagen. Auch wenn er seine adligen Privatschüler hätte unterweisen sollen, wäre er der Kegelkugel nachgelaufen, und er wäre auch in Hosen und Wamms gestiefelt und gespornt über den Markt gegangen. Unlängst hätte er die Schulknaben auf den Heckersberg (den „Parnassus Chrysorinus!“) geführt; hernach hätte er sie, einen jeden mit einer Birkenstange versehen, in Schlachtordnung hereingeführt, und er wäre hinter ihnen gegangen. Was von Spielen und Hader bei dem Rentschreiber vorgegangen, wäre ihm auch bekannt; der Pfarrer von Röchlitz sei auch dabei gewesen. Die 100 Taler, die er dem Rektor geliehen, hätte er geleugnet; weil er aber das durch Quitung nicht habe beweisen können, hätte er ihm eine Assekuration darüber geben müssen.

Nach dem Verhör über die Beschwerden und der Entgegennahme eines Memorials des Rektors wurde jeder Punkt einzeln erwogen und dann das Kollegium nochmals vernommen. Trotzdem der Bericht bei aller Länge und Breite unvollständig ist, kommen noch manche Einzelheiten zum Vorschein. Der Rektor stellte die vielen Reisen, die Stundenversäumnisse, die Äußerung über die Vechner, das Fehlen im Gottesdienst und das Spielen zu Lichtmaß in Abrede. Die Versäumnis am Montag schob er auf den Vogt, das Überschreiten des Ringes in leichtem Anzug und mit dem Rohre gestand er zu, aber er habe nach dem Heckersberg zu seinem Holze gehen wollen. Daß er am Tage der Ankunft der Kommissare zu Weine gegangen sei, führte er auf den Besuch eines Freundes, des Stadtschreibers aus Sagan, zurück. Den Aufzug mit den Knaben zum und vom Heckersberg erklärte er für

das altbübliche Holzholen. Daß der Bürger Affektion wegsei, wollte er nicht glauben. Dagegen wären sie mit D. Vechner unzufrieden, weil er, auch gegen den Befehl des Herzogs, die funera nicht komitiere, dergleichen mit Lange, weil die Knaben unter ihm nichts gelernt hätten.

Magister Vechner gestand zu, daß er an der Schulordnung für unförmlich halte, daß die griechischen Lektionen nur auf den Montag gelegt seien und ihrer an den folgenden Tagen gar nicht gedacht werde. Er hätte das Examen (Philippi) zu lesen verweigert, weil das der Rektor vorher getan und ihn ermahnt hätte, bei den Psalmen zu bleiben. Im Examen hätte man Theoriam, in den Psalmen Praxin. Wenn man recht tun sollte, so müßten die Woche über zwei Stunden zum Examen und eine zu den Psalmen gebraucht werden. Die Lectiones Bibliorum halten zu lassen, wäre ihm niemals anbefohlen worden. Am Freitag aber die Lektion vor 7 Uhr anzufangen, wäre ihm unmöglich.

Der Kantor erklärte: daß er vor 7 Uhr seine Stunde nicht anfinde, läge an der absentia discipulorum, da weder er noch sie den Viertelseiger hören könnten. Daß er den Dekan, der nach Liegnitz berichtet, daß er seine Komposition noch in der Kirche gebrauchte, injuriert habe, hat er anerkannt; weil er aber von den Kommissaren erfahren, daß es der Herr Dekan ex officio getan, hat er alsbald dem Herrn Dekan mit Hand und Mund Abbitte geleistet und versprochen, forthin in der Kirche seine Komposition unterwegs zu lassen. Es wäre wahr, daß er die Knaben bis in die dritte Woche zur Currenda (zum Umgang) gebraucht habe, aber das sei schon vor ihm so gehalten worden, weil man nur ginge, wenn das Wetter geeignet sei. Daß er die Musica ganz unterließe, hat er damit entschuldigt, daß der Rektor die Knaben verjagt habe. Schwach war auch die Verteidigung Langes.

Die Revisoren nahmen alles ad referendum, um der fürstlichen Entscheidung nicht vorzugreifen, und konnten so nur, um den vollständigen Ruin der Schule zu verhindern, die Lehrer zur Ausöhnung und Eintracht mahnen. Diese ließen sich auch herbei, einander mit Handschlag zuzusagen, daß sie alle vorgefallenen Beleidigungen vergessen und einer von dem andern nur das, was ihm zu Ehren und der Schule zum Aufnehmen gereiche, reden wollten.

6. Weggang und spätere Schicksale des Rektors Melideus.

Damit war freilich nicht viel erreicht, aber man nahm in Liegnitz doch auf den Rektor Rücksicht, und da man sich nicht verhehlte, daß er in Goldberg nicht am rechten Orte war, warf

man ihn, wie das Volk zu sagen pflegt, die Treppe hinauf und machte ihn am 22. Aug. 1621 zum Sekretär in der Oberamtskanzlei in Liegnitz¹⁾, denn man versetzte ihn damit in eine nicht einflußlose Stelle. Wir folgen ihm dahin.

Der neue Sekretär hatte alsbald Gelegenheit, seine „Vindiciae Regiae“ von 1620 zu modifizieren; die Schlacht am Weißen Berge hatte doch für seine Gegner entschieden. Sein Herr, Herzog Georg Rudolf, hatte Gnade vor Kaiser Ferdinand II. gefunden und war mit der Vertretung der Ober-Landeshauptmannschaft in Ober- und Niederschlesien betraut worden. Kurfürst Johann Georg von Sachsen durchzog als kaiserlicher Kommissar Schlesien, um die Verhältnisse zu ordnen und die erneuerte Huldigung entgegenzunehmen. Am 28. Nov. 1621, dem ersten Adventssonntag, traf er, von Dresden kommend, begleitet von einem Fähnlein Reiter, in Goldberg ein und hielt sein Nachtlager in der Schule.²⁾ Ihn begrüßte in Liegnitz der herzogliche Geheimsekretär, seine Tugenden bewundernd, poetisch als Friedensbringer³⁾ für Schlesien. Man hoffte damals auf einen dauernden Frieden! Melideus nannte jetzt zur Abwechslung Ferdinand II. den Großen.

Als am 9. Febr. 1622 der Tod in die herzogliche Familie eingriff und die Gemahlin des Herzogs Georg Rudolf, Sophie Elisabeth von Anhalt, dahinraffte, vereinigte sich eine große Zahl von treuen Männern zu einer würdigen Parentation.⁴⁾ Sie trugen jedoch dem Zeitgeschmack zu viel Rechnung, so daß man die zusammengebrachten Gedichte als Ganzes geradezu als eine Mustersammlung der poetischen Modetorheiten bezeichnen kann. Darunter findet man: „Elisa sive Pastorale illustribus exequiis Divae Sophiae Elisabethae Ascaniae Lygiae datum a Jona Melideo, serenissimi Lygiorum principis secretario Dominica Boni Pastoris An. Ch. MDCXXII“. Es ist wirklich ein geziertes Hirtengedicht. Dahinter steht noch eine Epitaphientafel, an die er noch ein Anagramm und „Epigramma retrogradum ad beatissimam Elisam“ und noch

¹⁾ St. B.-Br., Wenzel.

²⁾ Ebenda.

³⁾ Ad Serenissimum Johannem Georgium Electorem Sax. D. N. Ferdinandi Magni Caes. Aug. In Elysiis Commissarium. Virtutes miratus f. J. Melideus S. Caes^{ae} Mat^{is} . . . per utramque Silesiam Vicario Ill^{mo} . . . a Secretis. Wratislaviae, In Officina G. Baumanni 1621. fol.

⁴⁾ Virtuti Honorique . . . Sophiae-Elisabetae Principis Anhaltinae . . . Principis Georgii Rudolphi Ducis Silesiae Lignic. Breg. Et Goldberg. . . Conjug. Memoriae Sacr. devote Parentantium Lacrymae Et Solatia. Lignicii Litteris Vid. et Her. N. Sartorii (1622). 4^o.

zwei solche Zeilen, eine ganz besonders öde Spielerei, und ein Chronostichon anhängte. Von den andern Dichtern nennen wir nur Martin Opitz, der ein lateinisches Epigramma und ein langes deutsches „Begräbnißgedichte“ beitrug.

Schon im August 1622 gab Melideus seine Sekretärstellung wieder auf, um aufs neue Professor an dem Gymnasium illustre in Beuthen¹⁾ und zwar jetzt Professor *historiarum* und später *morum* zu werden. Im J. 1624 verlor er seine Frau und verheiratete sich am 29. Nov. 1627 noch einmal mit Anna Koschwitz, der erstgeborenen Tochter des Striegauer Ratmanns F. D. Koschwitz. Keine Andeutung sagt, ob diese zweite Frau mit der ersten und wie etwa verwandt war. Eins geht aus den poetischen Spenden der Freunde zur Hochzeit²⁾ hervor: daß der unruhig-genialische Mann nicht an Achtung verloren, sondern gewonnen hatte; er mag sich eben allmählich zu seinem Vorteil verändert haben. Nicht weniger als 50 Freunde, herzoglich liegnitzische Räte und Beamte, geistliche Herren, Rektoren, Professoren und Lehrer, Studenten, Ärzte, Ratmänner usw., haben sich an der Ehrung beteiligt. Von weiter bekannten Namen liest man unter ihnen z. B. A. Scultetus, den ehemaligen Hofprediger Friedrichs V. von der Pfalz, und Martin Opitz. Aber auch G. Winkler, der Goldberger Pastor und Dekan, und Mag. S. Grunaeus, der Liegnitzer Superintendent, waren darunter, und Grunaeus war ein strenger Beurteiler sittlicher Mangelhaftigkeit, wie ja ebenso die Reformierten, z. B. Scultetus, als besonders rigoros in bezug auf sittliches Verhalten galten. Drei ehemalige Schüler, Ch. Koler (später als namhafter Schüler Opitz' bekannt), M. Halonius und N. Ludwig, die in Straßburg studierten und zu spät von der Vermählung ihres Lehrers Kenntnis erhielten, sandten ihm zum Neujahr 1628 als „*Strena Hymeneia*“³⁾ lateinische und deutsche Gedichte.

¹⁾ Nach St. B.-Br., Wenzel und den folgenden von Melideus verfaßten oder an ihn gerichteten Gedichten.

²⁾ *Jesus Maritat, Amor Coronat . . . Dn. Jonas Melideus Ill. Gymnasii Bethan. PP. & . . . Virgo Anna Coschwizia . . . Dn. . . Coschwizii . . . Filia . . . fedus connubiale faciunt Strigaviae Propr: Cal Xbr. 1627. Bene faventes acclamant feliciter. O. O. u. J. 4°. Jesu Maritante, Amore Coronante. Jonas Melideus et Anna Coschwicia Aeterni Amoris Foedus Connubiale Pangunt, Strigoviae Propriid. Cal. Dec. 1627. Foventes Applaudunt. Lignicii Typis Ducalibus. 4°.*

³⁾ *Srtena (!) Hymeneia, . . . Jonae Melideo . . . Et . . . Annae Koschwitiae Cum infinitis votis Bethaniam Siles. Missa Argentorato. Typis J. Reppii, 1628. 4°.*

Die Anknüpfung mit Striegau durch die zweite Heirat hatte wohl zur Folge, daß Melideus 1628 dorthin als Rektor der Stadtschule übersiedelte.¹⁾ Er soll auch dort im Amte gestorben sein. Das Gymnasium illustre in Beuthen ging etwa 1629 in den Stürmen des 30jährigen Krieges unter, und so hatte Melideus gerade noch zur rechten Zeit zu seinem Besten den Wechsel von einer höheren Schule zu einer niederen vorgenommen. Seine letzte poetische Arbeit war eine 1629 gedruckte Ode zum Andenken des am 21. Mai 1628 verstorbenen treuen Freundes der Goldberger Schule Mag. S. Grunaeus.²⁾ Neben ihm beteiligte sich an der Ehrung sein ehemaliger Prorektor und nun Prokonsul in Goldberg Mag. D. Vechner und außerdem auch noch der emeritierte Pastor Mag. A. Hentschel, der früher, als Lehrer in Goldberg, so wenig mit Grunaeus gestimmt hatte. Die Unterschrift der Ode des Melideus trägt ebensowenig wie seine früheren Gedichte den Titel eines gekrönten Poeten, den ihm also die schlesische Literaturgeschichte wohl mit Unrecht beigelegt hat. Es wäre allerdings sonderbar, wenn er als so fruchtbarer Poet ungekrönt geblieben sein sollte. J. H. Cunradus³⁾, der ihn P. L. nennt, sagt in dem ihm gewidmeten Distichon „O, det Scultetus serto!“ Danach wäre Tobias Schultz auch bei ihm der Kranzspender gewesen.

7. D. Vechner als Verwalter des Rektorats.

Mit dem Abgang des Melideus war die Goldberger Schule noch nicht ganz kopflos geworden, da ja mindestens als provisorischer Ersatz der Prorektor Mag. D. Vechner da war. Von Vechner haben wir schon gehört, daß er 1610, vom Rate berufen, als Rektor an die Stadtschule in Jauer gegangen war⁴⁾, die zu heben er sich redlich bemüht hat. Am 7. Okt. hielt er bei der Einführung in der Schule seine Antrittsrede⁵⁾, in der er über die Pflicht eines

¹⁾ Hering, D. H., Geschichte des ehemaligen berühmten Gymnasiums zu Beuthen an d. O. Zwote Nachlese. Progr. d. Kgl. Friedrichs-Sch. Breslau 1785. S. 1—14. [Ex.: Berlin, Staats-B.]. S. 13/4.

²⁾ Mem. ac Honor. M. Simonis Grunaei Ill. Ligiorum Ducis Consiliiarii . . . Superintendentis, Et Pastoris, Benevolentium & Amicorum condolentium opera exstructae Arae Exsequiales. Lignicii e typogr. Ducali 1629. 4^o.

³⁾ Cunradus S. 186. ⁴⁾ S. o. S. 424.

⁵⁾ Danielis Vechneri . . . Oratio Inauguralis, Qua Boni Ludimoderatoris officium adumbravit: Cum ipsi Scholae Jauroviensis Instauratio ab inclyto Senatu publica solemnitate demandaretur, Nonis Octob. 1610. Lignicii Typis N. Sartorii. 4^o.

guten Schulleiters sprach und auch die Beweggründe angab, um deren willen er nach elfjähriger Tätigkeit aus Goldberg weggegangen sei. Sein alter Freund, der Pastor Mag. A. Hentschel, N. Krebs und F. Schubart gaben glückwünschende und empfehlende Verse zu dem Drucke der Rede. Am 12. Nov. 1613 hielt er an derselben Stelle eine Rede über das schwere Brandunglück¹⁾, das soeben seine Vaterstadt heimgesucht hatte. Die Kenntnis davon verdankte er einem Briefe des indessen verstorbenen Goldberger Pastors Mag. D. Namsler an Mag. A. Hentschel. Er zog die Feuersbrünste von 1554 und 1576 mit hinein und gab seinen Ausführungen den Charakter einer Predigt. Gerichtet ist die Rede an den königlichen Rat und Hauptmann von Schweidnitz und Jauer K. R. von Warnsdorf und Giesmannsdorf, der zugegen war, und ihr Druck ist dem einstigen Schüler in Goldberg, herzoglichen Rat und Hauptmann von Liegnitz W. von Rothkirch und Wolfsdorf auf Panthen gewidmet. Aus dem J. 1614 kennen wir die Trauerrede²⁾ auf seinen Lehrer, den Schwiegervater seines Bruders Georg, Pankrasz Crüger, den ehemaligen Rektor in Goldberg, die gleichfalls in Jauer vom Katheder vor dem Publikum der Literaten gehalten worden ist. Sein Neffe G. Vechner, schon Student des Zivilrechts in Frankfurt, gab dem Drucke eine Elegie an den Großvater mütterlicherseits bei.

In demselben Jahre und in dem folgenden gab D. Vechner ein aus langer Schularbeit hervorgegangenes zweibändiges methodisches Hilfsbuch für die Rhetorik heraus, „Amplificationes rhetoricae“, deren erster Band³⁾ seinen Schülern S. Brandan von Warnsdorf und Giesmannsdorf, F. K. von Mohl und Dromsdorf, Ch. von Mühlheim und Borganie und D. von Mohl und Mühlräditz, und deren zweiter⁴⁾

1) M. Danielis Vechneri De *Πολυωλεθρία* Urbis Aurimontanae, brevi intervallo tum incendio repentino conflagratae, tum pestilentia saevissima desolatae, Dissertatio In Schola Javorensi Pridie Idus Nov. 1613 Habita. Lignicii Typis Sartorianis. 4^o.

2) Oratio Parentalis . . . M. Pancratio Crugerio . . . P. Laur. & in alma Viadrina Gr. Ling. Prof. P. IIX. Kal. Nov. 1614 pie exspiranti: a M. Daniele Vechnero . . . In Schola Javorensi . . . Habita V. Id. Decemb. Anni ejusdem . . . Typis J. Eichhorn. 4^o.

3) Vechner, D., Amplificationum Rhetoricarum Pars 1. Rationem orationis dilatandae justa methodo monstrans. Lignic. (Vorrede 1614): N. Sartorius. 3 Bl., 88 S. [Ex.: Breslau, U.-B.].

4) Vechner, D., Amplificationum Rhetoricarum Pars 2. Rationem orationis illustrandae et exaggerandae justa methodo monstrans. digesta. Lignic. (Vorrede 1614): N. Sartorius. 3 Bl., 104 S. [Ex.: Breslau, U.-B.].

ebenfalls Schülern, Th., D., Ph. J. Bucretius (Rindfleisch), Breslauer Patriziern, und Ch. Reimann aus Jauer, gewidmet ist. S. Grunaeus, G. Schubart und der Pastor J. Timaeus, Vechners alter Freund, gaben Beigedichte dazu. Demselben Gebiet gehört seine 1616 erschienene, gleichfalls aus dem Unterricht hervorgegangene methodische Schrift „De Argumentationum Tractatione Rhetorica“¹⁾ an. Hier trug Th. Schramm ein lobendes Gedicht bei. Er widmete das Werk den Breslauer Patriziern F. Ch. von Poley und Thiergarten und J. und G. Kretschmar. Zum Neujahr 1617 richtete er an den Bürgermeister und den Rat von Jauer im Verein mit Schülern poetische „Apophoreta“²⁾, er selbst ein „Votum auspiale“, die Schüler Ch. Landmann, M. Machner und B. Thomas, sämtlich aus Jauer, „Εὔχαι“, d. h. griechische und lateinische Verse. In der Karwoche 1617 gab er die „Psalmi poenitentiales“ und den XXII. Psalm mit kurzer logischer und rhetorischer Analysis und einfachen, praktischen Winken am Rande heraus.³⁾ Er hat sie seinen ehemaligen Schülern G. und Ch. von Reibnitz in Ocklitz, J. von Reibnitz in Wirrwitz und J. und F. von Reibnitz in Dobergast gewidmet, die immer treu zusammengehalten hätten und die er zuerst nach Liegnitz, dann nach Breslau und endlich nach Goldberg geführt habe. Er und sie könnten noch beieinander sein, wenn nicht ungünstige Zeiten für ihn und Ungelegenheiten für sie gekommen wären. Aus seinem Bekanntenkreis in Jauer läßt sich der praktische Arzt Dr. Ch. Schöbel namhaft machen, dem gegenüber er sich im Juli 1617 auf eine Anfrage brieflich abfällig über die „Fratres Roseae Crucis“, die Rosenkreuzer⁴⁾, aussprach. Zu Ostern 1618 erhielt er von dem Rektor des Beuthener Gymnasium illustre Dr. med. K. Dornavius den Ruf als Kollege nach Beuthen, vielleicht als Ersatz für Melideus. In seiner Antwort⁵⁾ vom 8. März drückte er jedoch die Befürchtung aus, daß man sich an seiner Methode stoßen würde, die er sich nach langem Umher-

¹⁾ Vechner, D., De Argumentationum Tractatione Rhetorica: ad Elocutionem omnis generis scriptorum Tractatus utilissimus ... Lignitii exc. N. Sartorius. 1616. [Ex.: Breslau, Stadt-B.]

²⁾ Apophoreta Pro felici novi anni auspicio ... 1617 ... Ad ... Consules & Senatores reip. Jauranae, Debitae observantiae, & boni omniū ergo Missa a Scholae Rectore et disciplinae ipsius alumnis. Lignitii exc. N. Sartorius. 4^o.

³⁾ Vechner, D., Psalmi quos vocant, Poenitentiales, quibus & XXII. annexus est, Succincta Analsi Logica & Rhetorica, illustrati ... Lignitii Typi Sartorianis 1617. [Ex.: Breslau, U.-B.]

⁴⁾ St. B.-Br., Hs. R 402 N. 334.

⁵⁾ Ebenda N. 335.

tasten endlich fest begründet habe. Dann höre er nicht genug von einer bequemen Wohnung, die er sehr hoch schätze. Endlich erscheine ihm das Gehalt bei den schwierigen Zeitverhältnissen zu knapp. Und so lehnte er freundlich ab. Den Ruf nach Goldberg dagegen nahm er an.

Am 24. Juli 1618 wurde er zugleich mit dem Rektor Melideus als Prorektor in Goldberg eingeführt und hielt dabei seine parodistisch der „Cyropädie“ nachgebildete Rede über das zu erhoffende Gedeihen der Schule. In demselben Jahre, am 13. Nov., betätigte er sich in Gemeinschaft mit seinem Rektor als lateinischer Festdichter bei der Hochzeit des Prokanzlers der Fürstentümer Schweidnitz und Jauer M. Pezold mit Dorothea Baudis¹⁾, und am 4. Dez. half er die Hochzeit des Rektors Melideus selbst poetisch feiern²⁾ und scheint hiernach zu dieser Zeit mit ihm noch nicht zerfallen gewesen zu sein. Am 22. Febr. 1621 wirkte er zusammen mit Mag. A. Hentschel als Dichter bei der Hochzeit des Studenten der Künste und der Philosophie M. Pfeiffer aus Jauer mit Rosina, der Tochter des Jauerschen Bürgers G. Kolbnitz.³⁾ Wenn wir zu den besprochenen Veröffentlichungen noch die Ausgaben der Reden Ciceros pro Archia poeta et M. Marcello (Leipzig 1612) und pro rege Deiotaro⁴⁾ (ebenda 1613) sowie die „Tabulae coniugationum graecarum“ (Liegnitz 1614) rechnen⁵⁾, so hätte er wohl das Zeug dazu

1) Nuptiis Pezoldo-Baudisianis Consecr. Amicorum Vota subventanea. Lignicii Exc. N. Sartorius. 1618. 4°.

2) S. o. S. 464, Anm. 4.

3) Nuptiis . . . Dn. Matthaei Pfeifferi Artium et Philos. Studiosi Jaurani . . . Nec non . . . Virginis Rosinae . . . Dn. G. Kolbnitz . . . filiae. 12. Febr. celebratis gratulantur Amici. Lignicii Typis Sartorianis. (1621) 4°.

4) Cicero, Pro A. Licinio Archia Poeta et M. Marcello orationes Simplicitate Logicâ ad marginem ill. . . Autore M. Daniele Vechnero Aurimontano. Lipsiae: Th. Schürer 1612 (Am Schl. 1613). 3 Bl., 100 S., 1 Bl. [Ex.: Breslau, U.-B.]. — Cicero, Pro Rege Dejotaro ad Caesarem oratio simplicitate logica ad marginem ill. . . Huic adjunctum est προοῦνμασμα Elocutionis oratoriae in conformatione sententiarum ἰσοδυναμοῦσων. Auctore M. Daniele Vechnero Aurimontano. Lipsiae: T. Schürerus 1613. 2 Bl., 114 S. [Ex.: Berlin, Staats-B.]

5) Nach dem Verzeichnis seiner philol. Werke vor der „Hellenolexia“, spät. Ausgabe (vgl. o. S. 304, Anm. 1); Exemplar nicht nachzuweisen. Die ihm zugeschriebene Ergänzung zur „Janua“ des A. Comenius ist von David Vechner aus Freystadt. Endlich verzeichnen wir noch: Vechner, D., Illustres ac perpetui grammaticorum canones ac observationes linguae tam Romanae, quam Graecae, quibus scholastica pubes tam quoad etymologiam, quam quoad Syntaxin carere nequit . . . Cum Dan. Heinsii oratione . . . de coniugendis Graecorum lingua et disciplinis. Francofurti: G. Tampachius 1611. 8 Bl., 260 S., 10 Bl. [Ex.: Stuttgart, Landes-B.].

gehabt, den am 22. Aug. 1621 als herzoglicher Sekretär nach Liegnitz gegangenen Poeten Melideus als Rektor vollwertig zu ersetzen. Er erhielt auch die Vertretung des Rektorats und nannte sich nun nicht mehr Prorektor, aber auch nicht Rektor. Daß der Herzog Georg Rudolf den in weiten Kreisen anerkannten Philologen und geborenen Goldberger nicht zum wirklichen Rektor machte, dürfte wohl bestimmte Gründe gehabt haben, vielleicht das mangelnde Vertrauen in die Lebenskraft der Schule oder auch in die Charakterfestigkeit Vechners. Denn ein Punkt, den wir bei der letzten Revision der Schule hätten erwähnen müssen, aber beiseite gelassen haben, gibt zu denken. Vechner war, vielleicht als Gegenangriff des Melideus, vorgeworfen worden, daß er zu Weihnachten infolge unmäßigen Trinkens drei Wochen krank gelegen habe.¹⁾ Das Kranksein hatte er zugegeben, aber nicht die genannte Ursache anerkannt. Daß er sonst enthaltsam wäre, hat er nicht als Beweisgrund für sich angeführt, und wir werden bei ihm noch einmal von scharfem Trinken hören. — Als Verwalter des Rektorats gab er 1621 zu Martini 54 dem Babrios zugeschriebene griechische Fabeln in lateinischen Tetrastichen heraus²⁾ und widmete sie dem herzoglichen Sekretär B. W. Nüßler. Der alten Freundschaft mit Mag. A. Hentschel und M. Pezold weihte er, auch 1621, bei der dritten Vermählung Pezolds mit Elisabeth Hentschel zwei Gedichte an den Schwiegervater und an den Schwiegersohn.³⁾ Wieder als Vorsteher der Goldberger Schule hielt er am 25. April 1622 in der Schule eine Trauerrede⁴⁾ auf die am 9. Febr. 1622 verstorbene Gemahlin des Herzogs Georg Rudolf, Sophie Elisabeth von Anhalt, während Melideus als Sekretär in Liegnitz ein „Pastorale“ daran gewagt hatte. Der Druck ist dem trauernden Gatten gewidmet. Nichts hielt jedoch das nun rasch heranschreitende Ende der Schola ducalis auf.

¹⁾ St. B.-Br., Wenzel.

²⁾ Vechner, D., *Babriæ Graeci Fabulae, quae vulgo putantur, Tetrastichis Latinis expressæ . . . Lignicii Typis Sartorianis.* [Ex.: Breslau, Stadt-B.]

³⁾ *Auspiciatissimis Matthæi Pezoldi, Praefecturae Schwidn. & Javor. Cancellarii, & Elisabethæ Hentscheliae Nuptiis bene ominantia Comprecantium Syncharmata. Lignicii Typis Sartorianis. 1621. 4^o.*

⁴⁾ *Sermo Parentalis Illustr. Principi ac Sophiæ Elisabethæ Ducissæ Siles. Ligio-Bregensi, Principi Anhaltinae, . . . Principis . . . Georgii Rudolphi Ducis Silesiæ Lignic. Breg. . . Conjugi . . . V. Id. Februar. 1622 mortalia pie moriendo relinqventi; in Ducali Aurimontana . . . dictus a M. Daniele Vechnero . . . Lignicii 1622. 4^o.*

8. Aufhebung der Schola ducalis und Einrichtung einer Stadtschule.

Die Verhältnisse waren in Goldberg so verfahren, daß trotz der wirkenden Stiftung W. von Rothkirchs auch unter Vechner die Schule nicht zunahm, und so wurde auf Befehl des Herzogs am 4. Nov. 1622 im fürstlichen Konsistorium in Liegnitz über die Entlassung der Lehrer, weil die Schule gar keine Frequenz habe, und über die etwaige Verlegung der Schule nach Liegnitz zur St. Johanniskirche beraten.¹⁾ Das vom Fürsten verlangte Gutachten der Geistlichen fiel aus, wie er erwartet hatte, und an demselben Tage berief der Goldberger Hauptmann die Lehrer zusammen, teilte ihnen ihre Entlassung mit, weil keine Frequenz in der Schule sei, und die Aufhebung der Schule ad Interim. Der Herzog sei Willens, sie nach Liegnitz zur Johanniskirche zu verlegen. Der Termin der Verlegung blieb offen wie die Bestellung von Lehrern. Die Lehrer nahmen die Entlassung an und ersuchten nur um ein Donativ wegen der schweren Zeiten; Mag. D. Vechner erbat sich eine Remuneration dafür, daß er über ein Jahr die Geschäfte des Rektors vertreten habe. Alles wurde zugesagt. Lange bat endlich noch darum, daß er bei der Kollektur bleiben dürfte. Auch dies wurde ihm zugestanden, allein mit dem Zusatz, daß er von nun ab die Redditus nach Liegnitz zur Johanniskirche abzuführen und dem Landschreiber einzuhändigen wie auch alle Dokumente dem Herzog nach Parchwitz zu bringen habe. Damit war die fürstliche Schule faktisch und für immer aufgehoben.

Von den entlassenen Lehrern blieb Mag. D. Vechner in Goldberg, war wissenschaftlich weiter tätig und bildete wie früher als jüngerer Mann Privatschüler. Von 1625 bis 1632 gehörte er dem Rate der Stadt als Prokonsul an. Aus seinem Verkehr nach außen ist ein Brief an Martin Opitz vom 23. Sept. 1623 erhalten²⁾, der uns schon bei den gegen ihn erhobenen Vorwürfen in der letzten Revision der fürstlichen Schule vorgeschwebt hat. Er sagte Opitz seinen Dank für die freundliche Anerkennung seiner „Hellenolexia“ und des Versuchs, noch Ergänzungen dazu aufzufinden. Er beabsichtige, eine zweite, verbesserte Ausgabe zu veranstalten. Und dann fuhr er fort: von der letzten Zusammenkunft sei er fortgegangen oder eigentlich fortgeführt worden seiner selbst unbewußt. Der Wein habe den Fehler, daß er Füße und Kopf angreife. Das ihm geschenkte Gedicht sei dem Berauschten entfallen, seine Tante habe es und schwöre laut, es wäre ihr geschenkt worden, hüte es

¹⁾ St. B.-Br., Wenzel.

²⁾ St. B.-Br., Hs. R 402 N. 338.

und lasse ihn nicht einmal eine Abschrift davon sehen. Er habe eine „Dissertatio de aureo seculo“, von dem viele jetzt träumten, geschrieben, obgleich er wegen der Albernheit der Leute während des Schreibens die Lust daran verloren habe. Er schicke sie Opitz und bitte um Überreichung an den Herrn von Stange. Der letzte poetische Tribut an seine Vergangenheit war das 1629 gedruckte Trauergedicht auf den 1628 abgesehenen Superintendenten Mag. S. Grunaeus.¹⁾ Am 1. Juli 1630 schrieb er an den pädagogischen Reformen W. Raticchius²⁾, vor 16 Jahren, als er Rektor in Jauer gewesen, sei der Ruf des Raticchius zu ihm gedrungen, und drückte ihm seine Freude darüber aus, daß Moser, der aus seiner Disziplin sei, bei ihm Aufnahme gefunden habe. Alle Kollegen und der Fürst wären mit den Erfolgen sehr zufrieden, und Moser kehre zu ihm zurück. Aus diesem Briefe geht hervor, daß er noch Privatschüler hatte. Den 23. Juni 1632 starb er „in thermis vicinis“, d. h. in Warmbrunn.³⁾ Der Lehrer K. Reusner trat geräuschlos in das bürgerliche Leben über, bis er später wieder in der Stadtschule als Lehrer tätig wurde.⁴⁾ Wie Lange wenigstens als Kollektor der Einkünfte der fürstlichen Schule beibehalten wurde, so wendete auch Herzog Georg Rudolf nichts dagegen ein, daß G. Vechner als städtischer Kantor Lehrer blieb, weil der Chor in der Kirche und die Funera bestellt werden mußten. Die Goldberger Jugend bedurfte außerdem der Schulbildung, und der Herzog kam noch insofern der Stadt entgegen, daß er ihr, bis eine Mutation von ihm mit der Schule vorgenommen werden möchte, die Benutzung des Klosters zu Schulzwecken überließ, dem Kantor die Schlüssel und den Nießbrauch der Schulgärten übergab. So wurde aus den einheimischen Resten der fürstlichen Schule die neue Stadtschule, die Rechtsnachfolgerin der 1546 von der fürstlichen Schule aufgesogenen alten Stadtschule, deren Einkünfte an sie übergingen. G. Vechner war so in einer Person Kantor, Schulmeister und Lehrer. Daß er als Musiker komponiert und seine Komposition auch gegen den Willen des Pastors und Dekans im Gottesdienst verwendet hat, bis ihm das Handwerk gelegt wurde, ergab das Protokoll der letzten Revision der fürstlichen Schule; daß er aber auch im Rektorat des Melideus als Dichter eines schwachen deutschen Liedes aufgetreten ist, haben wir noch nachzutragen. Am 14. Dez. 1618 war Rosina, geb. Neumann, die erst sechzehnjährige Gattin des

¹⁾ S. o. S. 484, Anm. 2. ²⁾ St. B.-Br., Hs. R 402 N. 345.

³⁾ Nach seiner Grabschrift in St. B.-Br., Wenzel.

⁴⁾ Das Folgende ebenda.

Hofrichters und Vogtes D. Feige gestorben. Ihr zu Ehren hat er ein nach drei Melodien singbares, erbauliches Lied gedichtet¹⁾, das auch zu ihrem Begräbnis am 16. Dez. gesungen worden ist.

Vechner zog für den Winter 1622/3 die wieder auf drei zusammengeschmolzenen Klassen in eine zusammen und bemaß den Unterricht nach der Fassungskraft der vereinten Schüler.²⁾ Das war die neue Stadtschule. Vechner hoffte noch immer, daß der Herzog die fürstliche Schule doch wieder in Goldberg ins Leben rufen könnte. Aus Rücksicht darauf und auf sein Greisenalter bat er den Rat, ihm zu Ostern 1623 etliche Personen zu adjungieren. Nach längerem Zögern wegen der Besorgnis, damit bei dem Fürsten anzustoßen, stellte der Rat J. Steinmetz aus Lauban und außer ihm die beiden alten Lehrer G. Werner und K. Reusner wieder an. So war bis auf weiteres die Stadtschule eingerichtet.

Herzog Georg Rudolf gründete am 28. April 1646 das fürstliche St. Johannisstift und 1648 die Stiftsschule in Liegnitz³⁾, die aber, wie es scheint, erst durch die Berufung von Mag. M. Rothmann zum Rektor aus kleinen Anfängen zu einer höheren Schule und wegen Schulgeldfreiheit eine schwere Konkurrenz für die Stadtschule wurde.⁴⁾ Dieser neuen Schola ducalis — Herzog Georg Rudolf spricht von „dieser Unserer nothwendig fürgenommenen Schulen-Translation“ — wurden die Einkünfte der Goldberger Schola ducalis zugewiesen. 1657 wurde sie durch Herzog Ludwig IV. mit der städtischen Peter-Paulsschule vereint⁵⁾; aber 1710 wurden durch den Kaiser Joseph I. die Stiftungsgelder der von ihm 1708 gestifteten Ritterakademie zuerst für 12 Fundatisten aus dem schlesischen Adel, 5 katholische und 7 Verwandte der Augsbürgischen Konfession, allerdings mit Abzug von geringen Abgaben, an die Stiftsschule, übergeben⁶⁾, die bis zum heutigen Tage die volle Erbin der Schola ducalis Trozendorfs ist, ohne eigentlich ein Anrecht auf die Rothkirchische Stiftung zu haben⁷⁾, besonders nachdem 1865 jedes Band zwischen dem Stift und der alten Peter-Pauls-

1) Zu Ehren Der Ehrbaren . . . Frawen Rosinae geborne Newmannin, Des . . . Herrn Danielis Feigii . . . Hofferichters und Vogts dieser Fürstlichen Stad Goldbergk . . . Ehelichen Haußfrawen, Welche den 14. December dieses 1618. Jahres . . . seliglich verschieden, und den 16. Decemb. . . zur Erden bestattet, gemacht und bey dem Christlichen Leichbegängnuß gesungen worden. Von Georgio Vechnero Cantore der Fürstl. Schulen daselbst. Gedr. zur Liegnitz durch N. Schneider. fol.

2) St. B.-Br., Wenzel.

3) Kraffert S. 17 f.

4) Ebenda S. 26/7f.

5) Ebenda S. 32 f.

6) S. o. S. 466.

7) S. o. S. 465.

schule oder dem städtischen Gymnasium gelöst worden war¹⁾, das also bis 1865 auch Anteil am Erbe der Goldberger Schule gehabt hat und die Nachfolge der Schola ducalis Georg Rudolfs darstellt.

9. Nachgeschichte des Schulgebäudes.

Und nun zum Schlusse noch einige Worte über die Geschehnisse des altehrwürdigen Heims der fürstlichen Schule, des Franziskanerklosters. Mit der Schule war es einer ganzen Reihe von Feuersbrünsten zum Opfer gefallen und war am Ende der fürstlichen Schule gerade so weit wiederhergestellt, daß es als Unterkunft für die neue Stadtschule dienen konnte. Da zog ein ungeahntes Unwetter herauf, das seine Verwendung für die Schule und zugleich die Einkünfte der Stadtschule bedrohte.²⁾ Im J. 1627 verweilte Herzog Georg Rudolf am kaiserlichen Hofe in Prag, und seine scheinbar angesehene Stellung als kaiserlicher geheimer Rat, Kämmerer, Vertreter der Landeshauptmannschaft in Ober- und Niederschlesien und „Oheim“ machte ihn zu einem günstigen Angriffsobjekt für die Bestrebungen der Gegenreformation. Der Führer in dem äußerlich friedlichen Angriff war der fast allmächtige kaiserliche Beichtvater und Jesuit Pater W. Lamormain, in dessen Händen Ferdinand II. wie weiches Wachs war. Der Herzog ließ sich in einem schwachen Augenblick dazu bewegen, „die Goldberger Klosterschule (wie man sich absichtlich ausdrückte) zusamt derselben Zubehör“, d. h. den Einkünften, der Gesellschaft Jesu abzutreten. Einen zweiten Angriff der Jesuiten, auf die St. Johanniskirche in Liegnitz, wies er mühsam ab. Die Goldberger Bürgerschaft erfuhr von der Gefahr, in der sie schwebte, durch ein Schreiben, das der Herzog auf dem Rückweg nach Schlesien dem Rate am 8. Dez. 1627 aus Zittau zugehen ließ. Er scheint nach der Bewilligung vor sich selbst die Flucht ergriffen zu haben, denn von Zittau aus gab er auch dem übel berufenen Obersten Karl Hannibal Burggrafen zu Dohna die Vollmacht zur Tradierung des Klosters an die Jesuiten; der Kaiser erteilte sie demselben erst am 23. Dez. Auch Pater Lamormain erhielt von dort die Mitteilung seiner Schritte, aber auch die nochmalige Zurückweisung der Übergabe der St. Johanniskirche. Die Kommission Georg Rudolfs an Dohna war eine Übereilung, denn der Herzog mußte wegen des Klosters erst die Zustimmung seines Bruders und Mitbelehnten

¹⁾ Kraffert S. 46 f.

²⁾ Hierzu und zum Folgenden St. A.-Br., Ortsakten Fasz. XVI und XXI. Es wäre eine dankbare Aufgabe, die ganze Sache einmal gründlich darzustellen.

Johann Christian von Brieg einholen, und damit verging Zeit. Auch die Jesuiten, obgleich sie zuerst nach baldiger Installation strebten, hatten es aus Vorsicht und Umsicht später nicht übermäßig eilig. Es kam ihnen bald darauf an, ihre Geldforderungen allmählich zu erhöhen. Zur nachdrücklichen Betreibung ihrer Pläne benutzten sie immer wieder die Ansetzung ihrer Installation. Am 23. März 1628 trafen als Sturmvoegel zwei Jesuiten aus Glogau in Goldberg ein¹⁾, um die ihnen verehrte Schule und den Ort zu besichtigen, reisten aber nach einem Aufenthalt von kaum einer halben Stunde wieder ab. Ihre ungünstige Meinung kam in den Briefen Lamormains zur Geltung; der Mittelsmann Dohna konnte Georg Rudolf nach einiger Zeit mitteilen, daß die Jesuiten, die lieber die St. Johanniskirche in Liegnitz samt Schule und Wohnungen gehabt hätten (auch hier war Pater Lamormain das treibende Element), für einen annehmbaren Zins, der, zu 6 % gerechnet, zu kapitalisieren wäre, auf das Kloster verzichten würden. Man feilschte um 1500, 1800 und 2000 Taler Zinses und um die entsprechende „Hauptsumma“. Im Mai 1628 hatte der Herzog an den Goldberger Rat schreiben lassen, um aus dem Urbarium für Dohna und die Jesuiten die Einkünfte der Stadtschule ganz genau zu erfahren und dadurch festzustellen, was der Stadt auferlegt werden könnte. Aus der Antwort geht zugleich hervor, daß die Stadtschule unter den Nöten der Zeit vollständig eingegangen oder, um nicht in die Hände der Jesuiten zu fallen, aufgehoben worden war — G. Vechner hatte am 28. Jan. 1628 das Zeitliche gesegnet —, so daß weder die wiederhergestellte Stadtschule noch die Schwabe-Priesemuthsche Stiftung als Nachfolger der Schule Trozendorfs betrachtet werden dürfen. Der Rat schrieb am 19. Mai 1628 an den Herzog: „Gnädiger Fürst und Herr, diweyl [es] nunmehr mit der weylant fürstlichen Schulen alhier, wie wir anders nicht wissen, auf einer Änderung stehet und wir sowohl hiesige ganze arme Bürgerschaft und Gemeinde sehnlich wünschen, daß demnach bey uns ein Stadtschülichen wieder aufgerichtet und in demselben ein Seminarium der wahren Kirchen, so Gott alleine nach seinem Wort und geoffenbarten Willen recht erkennet und ehret, unterrichtet, erzogen und vor die liebe Posterität erhalten werden möge, als bitten [wir] Eure fürstliche Gnaden lauter umb Gottes willen flehentlich, geruhen hierinnen mit väterlichem fürstlichem Rath und That gnädig beizuwohnen, damit wir zu solchem gottseligen Werck glücklich gelangen mögen.“ Dann gaben sie die

¹⁾ St. B.-Br., Wenzel.

Schuleinkünfte an, die uns im allgemeinen schon bekannt sind¹⁾ und durch ein zweites Schreiben noch genauer bestimmt wurden. Der Einfall der Schweden 1630 störte die Verhandlungen über das Kloster, und erst 1638 wurden sie wieder aufgenommen. Nach einer noch längeren Pause kamen sie erst 1654, 1655 und 1656 wieder in Gang, nachdem Georg Rudolf und Johann Christian schon gestorben waren. Die Herzöge Georg III., Ludwig IV. und Christian mußten für die Schwäche Georg Rudolfs büßen. Zunächst schwebte die Installation der Jesuiten durch Dohna wieder über dem Kloster. Mandatar der Jesuiten war jetzt Pater M. von Asselt, der beim Abschluß von den herzoglichen Räten für seine Mühewaltung 2500 Taler erhielt. Ihn stützte der Provinzial von Böhmen H. Lamparter. Bereits 1655 war ein Vergleich erzielt worden, den der Oberlehnsherr Ferdinand III. am 19. April 1656 konfirmierte. In dieser Konfirmation führte das Kloster den Titel eines ledigen Steinhauens. Die Herzöge mußten den Jesuiten 35 000 Taler zahlen. Am 11. Sept. 1656 erfolgte in Breslau zwischen den Räten und den Jesuiten der definitive Abschluß, und damit blieb das Kloster erhalten und in der Benutzung der Stadt, die auch ihre Schuleinkünfte rettete.

Die Ungewißheit über das Schicksal des Klosters drückte sich auch in seinem Baustand²⁾ aus. 1660 hatten die geflickte Schule und die Rektorwohnung Schaden genommen; aber wegen Geldmangels in der fürstlichen Kasse war es unmöglich, die Klostergebäude vor dem Winter unter Dach zu bringen. 1663 drohte die Rektorwohnung ganz einzustürzen, und der Rat mußte das Gebäude gründlich reparieren. Aber endlich ging das Kloster doch ganz für die Stadtschule verloren. Am 9. April 1704 wurden durch die kaiserlichen Räte Th. von Kahl und E. R. Matuschka von Topolezan als Kommissare die Franziskaner wieder in das Kloster eingeführt.³⁾ Die Stadtschule wurde in den Zedlitzer Hof auf der Radegasse oder Junkerngasse verlegt, der ursprünglich den Herren von Bock auf Hermsdorf gehört und den die Stadt von dem Freiherrn K. Ch. von Zedlitz und Neukirch gekauft⁴⁾ hatte.

¹⁾ S. o. S. 49. ²⁾ Nach St. B.-Br., Wenzel. Spätere Einfügung.

³⁾ St. A.-Br., Ortsakten Fasz. XXVI.

⁴⁾ Nach St. B.-Br., Wenzel. Spätere Einfügung.